

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 89 (1944)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

89. Jahrgang No. 35
1. September 1944

Beilagen • 6 mal jährlich: Das Jugendbuch • Pestalozzianum • Zeichnen und Gestalten • 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht • 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 • Postfach Unterstrass, Zürich 15 • Telephon 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 • Postfach Hauptpost • Telephon 25 17 40 • Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

In unserem Verlag ist erschienen:

BASTBUCH

ein reich illustriertes Anleitungsbuch für Arbeiten mit dem Kunstbast „EICHE“. — Preis: Fr. 2.—.

Kennen Sie den Kunstbast „EICHE“? Er ist erhältlich in Strängli à 31 Meter in 25 leuchtenden, fein abgestuften Farbtönen.

Preis: per 1 Strängli Fr. —.50; per 10 Strängli Fr. 4.50. Modelle in Karton für Bastarbeiten.

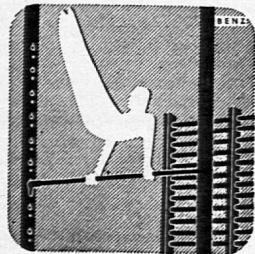
Verlangen Sie Musterkollektion und Preisliste!

ERNST INGOLD & Co. HERZOGENBUCHSEE
Spezialhaus für Schulbedarf

Alder & Eisenhut



Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küschnacht-Zh. Tel. 91 09 05
Ebnat-Kappel



Sämtliche Geräte nach den
Vorschriften der neuen
Turnschule

Direkter Verkauf ab Fabrik

Die Universalmappe



vereinigt viele Vorteile auch
für den Lehrer. Sie hilft über-
sichtliche Ordnung halten mit
den Schülerarbeiten (Diktate etc.)

Werner Sprenger
Neugasse 50, St. Gallen, Tel. 31278

Die Bombardierung Schaffhausens 1. April 1944

Dokumente und Tatsachen

ist der Titel einer Broschüre, die im Verlage der Unionsdruckerei Schaffhausen erschienen ist. — Die Schrift umfasst 104 Seiten und gibt in Wort und Bild (60 Illustrationen) einen Überblick über das folgenschwere Bombardement vom 1. April 1944.

Dieses Werk ist ein wertvolles Dokument und kann zum Preis v. Fr. 3.30 inkl. Wust und Porto bei der Unionsdruckerei AG, Schaffhausen, Platz 8, durch Bestellkarte, od. durch Einzahlung auf Postscheck-Kto. VIIIa 909 bezogen werden.

Rudolf MAAG & Cie.

Schweizergasse 6 Zürich 1 Telephon 25 27 40

Wir erstellten alle elektrischen Installationen im Kindergarten und Luftschutzraum des Schulhauses Fluntern, Zürich 7

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

- Lehrergesangverein. Samstag, 2. September, 17 Uhr, in der Hohen Promenade: Probe (Liederkonzert). Erscheinen Sie bitte pünktlich und in grosser Zahl!
- Lehrerturnverein. Montag, 4. September, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Knabenturnen 2/3. Stufe, Leitung: Dr. Leemann.
- Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 5. September, punkt 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Wir turnen eine Stunde mit Frl. Schärer und gehen nachher gemeinsam baden (Badanstalt Belvoir). Eine Abkühlung wird uns nach den erlittenen Strapazen gut tun.
- Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 4. September, 17.30 Uhr, Kappeli: Hauptübung: Leichtathletische Übungen 2/3. Stufe: Sprünge. Spiel. Wir laden alle zu frohem Mittun herzlich ein.
- Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Montag, 4. September, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster: Zwischenübung, Geräteturnen, Faustball.
- Pädagog. Vereinigung. Heilpädagog. Arbeitsgruppe. Montag, 4. September, 17.15 Uhr, im Heilpädagogischen Seminar, Kantonsschulstrasse 1. Thema: der Rechenversuch nach Kraepelin und die Arbeitskurve. Leiter: Dr. P. Moor.
- Pensionierte Lehrer aller Stufen der Volkschule. Freie Zusammenkunft: Mittwoch, 6. September, 15 Uhr, in der «Rebe» (1. Stock), Waagasse.
- Schulkapitel Zürich. 1. Abteilung. Samstag, 9. September, punkt 8.45 Uhr, Versammlung in der Kirche Witikon. Vortrag von Herrn Dr. Ernst Wolfer, Jugendanwalt, Winterthur: Die Behandlung jugendlicher Rechtsbrecher.
- 2. Abteilung. Samstag, 9. September, 8.30 Uhr, Versammlung im Kirchgemeindehaus Friesenberg, Schweighofstrasse 239, Zürich 3. Nebst den üblichen Geschäften Vortrag von Herrn Dr. A. Feldmann, Zürich: Unsere Volksschule im Lichte der wirtschaftlichen Entwicklung.

AFFOLTERN. Lehrerturnverein. Dienstag, 5. September, 18.15 Uhr, in der Turnhalle Affoltern: Lektion. Leitung: P. Schalch. Zu unserer ersten Uebung nach längerem Unterbruch erwarten wir alle.

BASELLAND. Lehrerturnverein. Montag, 4. Sept., 17 Uhr, in Binningen: Mädchenturnen, Faustball.

— Samstag, 2. September, 16.30 Uhr, Turnhalle Höhlstein: Freiübungen 3. Stufe, Sprünge, Gerät, Korbball. Bitte zahlreich erscheinen.

— Lehrerinnenturnverein «Birseck». Dienstag, 5. Sept., 17 Uhr, Loogturnhalle Neuweid.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 8. Sept., 17 Uhr, Turnhalle Bülach: Lektion Knaben 2. St. — Freitag, 15. Sept., 17 Uhr, Turnhalle Bülach: Lektion Mädchen 2. St. Leitung: F. Morf.

HINWIL. Lehrerturnverein des Bezirks. Montag, 4. September, 18.15 Uhr, in der Turnhalle Bubikon: Freiübungen, Gerät 3. Stufe; Spiel.

LUZERN. Arbeitsgemeinschaft für Heimatgeschichte. Dienstag, 12. September, 17 Uhr, im Musegg-Schulhaus, Zimmer B 4. Frl. Anna Richli spricht über Katharina Peyer.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 8. Sept., 18 Uhr, Turnhalle Obermeilen: Turnen 2. Stufe und Korbball.

WINTERTHUR. Lehrerverein. Freitag, 8. und 22. September, 17.15 Uhr, im Altstadtschulhaus: Arbeitsgemeinschaft für psychologische Beobachtung einzelner Schüler. (Leitung: Dr. R. Meili.)

— Lehrerturnverein. Montag, 4. Sept., 18 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Männerturnen, Spiel.



Das
INTERNATIONALE KOMITEE
VOM ROTEN KREUZ hilft



aber es braucht die Hilfe aller!

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz
sammelt nur einmal im Jahr, im September!

► Wenn Dein, dann Casino! ▲

Flüchtlinge leiden Not -



hilf auch Du!

Schweiz. Sammlung für die Flüchtlingshilfe 1944
Postcheck Zürich VIII/33 000

Dieses Feld kostet nur
Fr. 7.20
+ 10% Kriegszuschlag

Benutzen Sie und empfehlen Sie
unsere

Stenographie-Fernkurse

Individuell! Werwolle Neuerung!
Studio Progress, Postfach 88, Basel 3



Spezialwerkstätte für
alle Arten

Thermometer

für Industrie, Wissen-
schaft und Technik

H. Hediger, Basel

im Wasenboden 37
Tel. 428 73

Schlacht bei St. Jakob a. d. Birs

Bild in 8-Farbendruck von Kunstmaler Baumberger,
Blattgröße 654×900 mm — soeben erschienen im
Schweiz. Schulwandbilderwerk.

Versand für Abonnenten im September. Preis für Nicht-
abonnenten Fr. 5.75. Reichhaltig ausgestatteter **Kom-
mentar**, 152 Seiten, wie üblich zu Fr. 1.—

ERNST INGOLD & CO. — HERZOGENBUCHSEE
Vertriebsstelle des Schweiz. Schulwandbilderwerkes

Inhalt: Wenn t Lerche zie — Ist je eine Einheit in der Bildung möglich? — Bade — Der Kornhalm — Summerabig — Geschichte und Anschauung — Der missbrauchte Konjunktiv — Naturkundliche Notizen — Aus der Münznamenkunde — In Neuveville — Grosser Zeichenwettbewerb: Der Garten — Kantonale Schulnachrichten: Baselland — SLV — Pestalozzianum Nr. 4 — Der Pädagogische Beobachter Nr. 12

Wenn t Lerche zie

Aus dem «Quickborn» von Klaus Groth.

*Adie, adie, der Summer geit!
Adie, bis übers Joor!
Jetz, wo's di düüre Bletter wääit,
Jetz, jetz würd 's Häärz mer schwää!*

*I ha doch gsunge-n-e schööni Zit,
Der ganz läng Summer duur;
Jetz reise-n-i furt, jetz reise-n-i mit
Der Sunne, am Süüde zue.*

Aus dem Plattdeutschen übersetzt
von Gustav Schwarz.

Ist je eine Einheit in der Bildung möglich?

Uralt ist der Menschheitstraum von der Rückkehr in die glückliche Einheit. Wird er sich je verwirklichen lassen? Ist eine so geniale Synthese je möglich, die all das umfasst, was menschlicher Geist geforscht, gedacht und erfahren, in der all die Widersprüche des Lebens ihren sinnvollen Platz finden und ohne Zwang ineinander gefügt werden können? Ist, kurz gesagt, je eine Erlösung durch und in der Bildung möglich?

Vom Räumlichen aus gesehen, erscheint die Verwirklichung heute näher als jemals. Hat doch die Technik den Raum, der dem Menschen zugänglich ist, so sehr zusammenschrumpfen lassen, dass er jedem in seiner Gesamtheit bewusst wird und dass jeder die Möglichkeit der Kenntnisnahme vom ganzen Lebensraume hat. Die Radiowellen umfliegen $7\frac{1}{2}$ mal in der Sekunde die Erde. Vom hintersten Winkel ist Kunde möglich. Die modernen Heere haben ihre kämpfenden Organisationen im gleichen Augenblitze unter allen Breiten und über den ganzen Erdball verteilt. Der Wille scheint über allen Grenzen, Zonen, über Land, Wasser und in der Luft und über allen Klimaten zu stehen und das Bewusstsein des gegenwärtigen Menschen umfasst den ganzen verfügbaren Raum. Eine Erweiterung des Raumes aber, die in früheren Epochen der Geschichte immer wieder bei ähnlicher geistiger Situation eintrat, erscheint vorläufig noch ganz unwahrscheinlich, da doch eine Erweiterung des Lebensraumes auf einen anderen Himmelskörper vorläufig noch ausser aller Möglichkeit ist. Und wenn je, dann müsste es doch nun in diesem eng umschriebenen Raume möglich sein, die paradiesische Ordnung wieder aufzurichten, etwa in einem Weltstaate der Zukunft, einer künftigen Weltkultur.

Kultur ist das der Geistessituation am besten entsprechende Auskommen mit den Gegebenheiten der Natur des Lebensraumes. Bei gleichbleibendem Lebensraum kann und muss sich doch wohl zwangsläufig aus den vorhandenen Kulturen eine Weltkultur heranbilden. Und weil die Bildung die heranwachsende

Menschheit zur Kultur zu führen berufen ist, stellt sich notwendigerweise die Frage nach der Einheitsbildung. Gibt es eine solche Einheitsbildung und wenn ja, ist sie der Weg zur erträumten Einheit? Eine solche Bildungseinheit wäre dann gefunden, wenn es gelingen würde, alles vorhandene Kultur- und Bildungsmaterial in klare Vorstellungen zu giessen, um auf diese Weise der ganzen Menschheit zu gleichen Begriffen, zu gleichem Denken, Fühlen und Wollen zu verhelfen. Denn zur Verständigung braucht es in erster Linie die Klarstellung der Begriffe, ohne die überhaupt eine Diskussion nicht möglich ist. Käme dazu noch eine wirtschaftliche Durchorganisation für die animalischen Bedürfnisse, im Sinne einer gut spielenden Weltwirtschaft, wozu die Natur ja überreichliche Hilfsmittel liefert, Lebenssicherheit für alle und Verständigung dank hoher Bildung auf einer möglichst weltoffenen Ebene, wäre das nicht die Rückkehr des Paradieses? Denn was braucht es Krieg, Zank und Streit, wo doch alle Menschen der gleichen Gesetzmässigkeit von Geburt, Verdauung und Tod unterliegen, wo doch für alle Vergänglichkeit höchstes Gesetz ist? Würde so die Einheit der Bildung nicht endlich einmal zum erträumten Weltparadiese führen?

Schon die Antwort auf die Frage nach ihrer Möglichkeit ist aber ein Nein. Jetzt nicht und nie. Denn nicht lebt der Mensch vom Brot allein. Eingespannt zwischen Materie und Geist in das Getriebe des zwängenden Zwanges ist er Träger des ewig drängenden Geistes. Der Geist, einmal zum Erkennen gezwungen, kann nicht mehr stillestehen auf seiner zwangsgebundenen Bahn. Und wehe, wenn er stillesteht, denn dann tritt an seine Stelle der Krieg als der unvermeidliche Vater aller Dinge. Der Geist beherrscht zwar die Masse, diese aber lässt ihn nicht mehr los und wehe, wenn er sich seiner Verantwortung entziehen möchte. Sie zwingt ihn in ihren Bann und das Wollen wird zum Müssten. Und nur das neue Wollen erhält die Freiheit. Der freie Geist aber gewinnt seine Erkenntnisse in mühevoller Detailarbeit. Der Forscher findet seine Meisterschaft in der Beschränkung. Er erkennt die Unmöglichkeit, alles unter einen Hut, will sagen, in einen Kopf zu bringen. Seine grösste Genugtuung ist es, wenn durch eine Neuentdeckung zwei getrennte Forschungsgebiete sich vereinigen lassen. Er wird jedoch zwar aus seinem Gebiete eine Weltanschauung gewinnen, aber zu einer alles erfassenden Synthese selten imstande sein. Denn selbst die beste Synthese kann nur das erfassen, was schon analysiert und geistiger Besitz geworden ist. Und wie beschränkt sind doch die wirklich bildungswertigen Erkenntnisse neben dem gewaltigen durch die moderne Wissenschaft angehäuften Begriffs-Tatsachen und Belegmaterial. Die ganz grossen Lehrer der Menschheit aber, die durch Intuition das fehlende Begriffs-material überbrückten, konnten sie ihre Geistsynthesen mit dem Leben in Uebereinklang bringen? Fort-

schrift ist das Wechselspiel fortschreitender Analyse und Synthese.

Jeder Zeit- und Kulturkreis bringt je nach Forschungsrichtung und geistiger Arbeit eine etwas anders gerichtete Synthese hervor. Es gibt keine einsinnige Synthese, welcher sich die Bildung bedienen könnte, und wird es nie geben, solange der Mensch nicht aufgehört hat zu denken. Der denkende Mensch selbst ist die Synthese. Nach einer Einheitsbildung zu suchen ist daher widersinnig, eine Einheit in der Bildung eine Utopie.

Eine weitere Klärung des Gedankenganges gewinnen wir jedoch noch, wenn wir gebildete und ungebildete Menschen einander gegenüberstellen. Dem Gebildeten ist nicht eine Einheitsbildung im Sinne einer Bildungseinheit mit dem anderen Gebildeten gemeinsam, sondern er geniesst mit ihm eine Einheit im Willen zur Bildung, vor allem als Gegensätzlichkeit gegenüber dem Ungebildeten, dem dieser Wille zur begrifflichen Erfassung der Welt fehlt. Und dann führen These und Antithese zur Synthese. Der Wille zur Bildung gibt also eine Grundlage zur Einheit. Und selbst dort, wo kollektiver Geist grösste Gemeinschaft bewirkt, ist es doch immer wieder der einzelne Mensch, der in sich selbst eine Weltansicht, seine Synthese, schafft. Jeder aber verkörpert entsprechend seinem Bildungsgange eine etwas andere Synthese. Sollte aber das Niveau einer zur Weltkultur führenden Bildung noch so hoch sein, jenseits der Bildung beginnt die Forschung und diese führt zuerst einmal zur Analyse oder zu nichts.

Es ist nicht nötig, sich naturwissenschaftlichen Dogmen zu verschreiben. Man braucht auch nicht als Gegenbeweis die Relativität von Zeit und Materie anzuführen. Auch die Ueberzeitlichkeit des Geistes muss nicht besonders erwähnt werden. Die objektiven Tatsachen genügen. Tatsache ist das Leben in allen seinen Formen.

Das Leben in seiner Gesamtheit ist gut. Das Leben selbst wertet, wenn individuelles mit individuellem Leben zusammenstösst, *was wertvoller ist*. Der Geist allein vermag es nicht, denn sein Standpunkt ist vorgenommen. Was aber, wenn individuelles Leben «Bildung» auszuschliessen scheint?

Hier hat die Erziehung einzusetzen. Im Gesamtleben muss die Einheit gefunden werden. Auch Geistesleben und Kultur sind Teil des Lebens. Erziehung muss den Willen zur Bildung wecken und die Fähigkeit zur Einheit im Leben schaffen. Sobald aber das Leben die Einheit gibt, ist die Stellung des Einzelnen nur insofern von Bedeutung, als sie seinen Fähigkeiten entsprechen muss. Sie muss ihm auch Gelegenheit geben, seinem Willen zur Bildung nachzukommen. Die Staatsform, die es jedem am besten erlaubt, den seiner Weltanschauung entsprechenden Kopf selbst zu besitzen, ist ohne Zweifel die persönlich freiheitlich eingerichtete Demokratie. Dafür, dass «der Kopf» weltoffen sei, hat die Bildung zu sorgen und dass er nicht in die satte Wohlgemährtheit absinke der Zwang zur geistigen Fortentwicklung. Diejenige Staats- und Weltorganisation ist die beste, welche der grössten Menschenzahl diese Möglichkeiten bietet.

Doch gibt es keine Organisation ohne Macht und auch keine Erziehung ohne Härte. Denn den guten Willen aller vorauszusetzen, wäre ebenso abwegig. Der Wertmaßstab für die Macht ist aber gegeben durch die Verantwortung. Dem Tüchtigen, dem die Bahn

freigegeben ist, muss die Verantwortung in gleichem Masse wachsen gegenüber demjenigen, der ihm freie Bahn gegeben hat. Macht muss sich durch das Ziel, auf das sie hinstrebt, rechtfertigen. Auf dieser Grundlage wäre dann eine lange Periode ruhiger Menschheitsentwicklung möglich, bis neue tiefgreifende Erkenntnisse oder Entdeckungen zu neuer Unruhe unter den Menschen führen.

Die Schule aller Stufen liefert Bildung und sollte erziehen. Zur Einheit in der Bildung jedoch kann und darf sie nie führen wollen. In stets neuer Wechselwirkung zwischen Lehrerpersönlichkeit und Schüler ist sie das Abbild des Lebens, zu dem sie hinführt. Weltanschaulich frei bleibend darf sie nie eine absolute Synthese geben wollen. Das durch den Unterricht sauber herausgearbeitete Einzelbeispiel hütet vor der Erstarrung, welche jeder Synthese folgt. Vor allem aber müssen Lehrer Persönlichkeiten sein, die selbst bis zur Forschung oder zur wahrhaft lebendigen Praxis vorgedrungen sind und die wissen, dass in der Bildung zwar keine Einheit, wohl aber eine Begegnung mit der idealen Einheit möglich ist und so den Willen zur Bildung fördern und zum Suchen der Einheit im Leben erziehen.

Willi Ganz, Zürich.

FÜR DIE SCHULE

Bade 

heiter u. leicht J. Bovet

Juhu, mier gönd go ba-de, In schöne blaue See, Mier Mier tauched bisan Bo-de. Ond chömed wider ue, Mier Die wändnid lärne schwüme, Si wärded nid gämnass, Die

schlingged üsi Wa-de, Ond rüefed luut juhe! Tra la la la la, tönd is hält fest ro-de, D Füchbutze lueged zue, lärnedis sicher nümme, Ond üs macht so vill Gschpass!

1-3 Tra la tra la la,

Tra la la la, Mier schlingged üsi Wade, Ond rüefed luut ju he! Mier tönd is hält fest rode, D Füchbutze lueged zue. Die lärnedis sicher nümme, Ond üs macht so vill Gschpass!

Emma Meyer.

1.-3. SCHULJAHR

Der Kornhalm

1. Ein Beobachtungsgang führte uns gestern an herrlichen Kornfeldern vorbei, und wir betrachteten sorgfältig die verschiedenen Getreidearten. Hinten am Furrenweg auf dem Bördlein, wo man einen schönen Ausblick geniesst, verweilten wir uns längere Zeit. Wir überschauten die weite Furrenebene, welche rechter Hand allmählich zum Sandbühl ansteigt. Wir gewahrten die hell- und dunkelgrünen Farbtöne der verschiedenen Getreidefelder und freuten uns am Wogen der Frucht im Winde. Vom Feldrand grüssten allerlei Ackerblumen, die sich als ungerufene Gäste fast auf jedem Kornfeld einstellen. Das uns zur Linken liegende Weizenfeld erfreute uns ganz besonders.

Ein Getreidefeld ist eine grosse Pflanzenfamilie, eine Gemeinschaft von vielen Pflanzen derselben Art. Es beherbergt auch eine grosse Zahl von verschiedenen Gästen. Wir zählten die Halme einzelner Büschel. Auf der Sonnenseite standen besonders kräftige Stöcke, welche zehn bis fünfzehn starke Halme enthielten. Schattenhalb und im Inneren des Feldes fanden wir meist nur ein bis zehn Halme an der selben Pflanze. Auf leichten und sandigen Böden bilden sich weniger und leichtere Halme, ebenso wenn die Frucht dicht steht und deshalb weniger Nahrung, Luft und Sonne bekommt. Es fiel uns auch eine Stelle im Weizenfeld auf, wo die schon hohen Halme wie gewalzt am Boden lagen. Da hatte ein starker Windstoss mit Regen die Frucht niedergelegt und die Halme geknickt.

2. Vor uns liegen auf dem Schultisch ein ganzer Weizenstock mit Wurzeln und Halmen, einige Halme Roggen, Gerste und Hafer. Am Weizenstock fällt uns auf, dass unten ein Büschel kleiner, fast gleich grosser Würzelchen vorhanden ist, welche für die Pflanze Nahrung aus der Erde aufsaugen und den Halmen etwas Halt geben. Es ist erstaunlich, dass so ein langer dünner Halm im Winde nicht umfällt, aber der eine lehnt und stützt sich auf den andern. So geben sie sich gegenseitig Halt und Stütze, und nur ein Sturm mit Regen oder Hagel vermag ein Getreidefeld umzulegen. Die mastigen Halme der festen Böden fallen dem Sturm leichter zum Opfer als die hageren, aber dennoch zähen Halme der leichten Böden. Uebrigens besitzt der Getreidehalm eine grosse Biegsamkeit, was ihm sehr zustatten kommt.

Der Halm wächst im April bis Ende Juni und ist zuerst in einem ihn umhüllenden Blatt verborgen. Dann ist er noch grün, zart und saftig. Allmählich guckt oben immer mehr eine Spitze hervor, und schliesslich rutscht eine etwas verdickte, längliche Aehre heraus. Das Wachstum in die Höhe geht im Mai—Juni sehr rasch vor sich, besonders bei öfterem Regen. Erst in der trockenen Zeit des Juli ist der Halm ausgewachsen. Dann werden Nahrung und Wasserzufuhr eingestellt, die Frucht reift, der Halm wird dürr.

Der Halm ist ein Röhrchen, aber nicht durchgehend. Bei den Knoten liegen Querböden. Das Blatt, das dem Knoten entspringt, umschliesst ein Stück weit den Stengel als Scheide und verlässt ihn dann als schmale, messerförmige Fläche, die wie eine Fahne in der Luft flattert. Der Halm zerfällt also in etliche Stockwerke, von denen das oberste das höchste ist. Dieses wird gegen das Ende dünner und trägt zu oberst die Aehre, welche aus vielen Blüten besteht. Die

Blütezeit ist im Juni, der Wind bestäubt die Blüten. Gerste, Sommerweizen und Roggen besitzen borstenartige Haare oder Grannen.

Im Juli reifen die Körner aus. Wenn die Aehren dadurch schwerer werden, neigen sie sich zur Erde. Der Halm färbt sich fahler, schliesslich gelblich. Das Kornfeld reift. In der zweiten Julihälfte bis in den August hinein findet die Ernte statt. Zuerst ist die Gerste reif, dann der Roggen, und auf den Weizen folgt unmittelbar der Hafer. Erst wenn die Frucht auf dem Garbenstock ausgeschwitzt hat und die Körner vollständig ausgetrocknet und hart geworden sind, wird gedroschen. Nun dienen die Halme den Soldaten als wertvolles Stroh für ihr Nachtlager oder dem Vieh als Streue. Für die Strohflechterei werden Roggenhalme in jüngerem Zustande geschnitten, ihre Aehren gehen dann für die Brotfrucht verloren.

3. Anschliessend an die Besprechung folgt eine kurze Zusammenfassung und Notierung der neuen und schwierigen Wörter: Hauptwörter: Wurzelbüschel, Röhre, Knoten, ... Eigenschaftswörter: hoch, hohl, elastisch, ... Tätigkeitswörter: empor schiessen, knicken, fallen, ... Sprachübung: Wir beobachteten, wie das Korn wogte. Wir beobachteten, dass ein Stock aus dreizehn Halmen bestand. Aufsatz: Ein Weizenfeld im Juni. Der Getreidehalm. Lesen: Aus dem SJW-Heft Nr. 145 «Vom Korn» die Lesestücke: Die Saat erwacht. Kornhalm und Ackerwinde. Der Buchweizen.

Zur weiteren Vertiefung kann das neue Schulwandbild «Kornerte» und der zugehörige Kommentar herbeigezogen werden.

E. Jucker.

4.-6. SCHULJAHR

Summerabig

Lueg, d'Blueme henked d'Chöpfli,
sind mied! Es wird jetz Nacht.
D'Frau Sunne ist go schlafe,
mit ihre goldige Pracht!

Ghörst!? 's Vögeli zirplet lisli,
es ist 's letzt Lied für hüt.
Es danket no dem Lieb-Gott
und sine Engelslüt!

Bald fallt en dunkle Schleier,
er deckt Freud, Schmerze zue,
vom Wald her rüeft's uheimli:
«Ihr Chind, uhu, — usruel!»

Ringsum wirds stille, stille!
Am Himmel d'Sternli wached,
dass d'Menschechind uf Erde
am Morge froh verwached.

M. Herzig-Billeter.

Sprachpillen.

Eidg. Kriegs-Ernährungs-Amt — KEA — *OGAJ — Office fédéral de guerre pour l'alimentation*

Eidg. Kriegs-Industrie- und -Arbeits-Amt — KIAA — *OGIT — Office fédéral de guerre pour l'industrie et le travail*

Eidg. Kriegs-Transport-Amt — KTA — *OGT — Office fédéral de guerre pour les transports*

Arbeits-Kp. und -Detachemente — *Compagnie et détachements de travail*

Geschichte und Anschauung

In der Gliederung des geschichtlichen Stoffes für die Volkschule fällt die allmähliche Steigerung aus dem rein Malerischen, Bildlichen zum verwinkelten Entwirren und Darlegen staatlicher Beziehungen auf.

Die Welt des Steinzeitmenschen, des Pfahlbauers, des Kelten und Römers, des Alemannen, des Ritters und Mönchs lässt sich verhältnismässig gut darstellen. H. Rahm hat in SLZ 1944, Nr. 19, ein eindrückliches Beispiel für diese Stufe aufgezeigt, wobei er besonders die anschauliche Schilderung des Buchtextes verband mit der zeichnerischen Ausschöpfung an Hand von H. Witzigs hervorragendem Buch: *Das Zeichnen in den Geschichtsstunden*. Was die anregende Erzählung auf-«zählt» wird durch eine wahrheitsgetreue Skizze in sauberer, alles Wesentliche zusammenfassender Art festgehalten und *geklärt*. So schreibt Witzig: «Zeichnerisches Festhalten der gegenständlich erfassbaren Welt bewirkt nicht bloss ein gleichzeitiges, gedächtnismässiges Verankern, sondern schafft einwandfrei klare Vorstellungen. Damit nicht genug, führt es zu sicher fundierten Begriffen. Wie es denn, wie alles bildliche Gestalten, mit einem intensiveren Erleben in Zusammenhang steht.»

Wenn wir nun aber im 6. Schuljahr darangehen, die Entwicklung unseres Staatswesens eindrücklich und erlebnismässig darzustellen, so treffen wir bald auf grössere Schwierigkeiten. — Wie können wir «geschichtliches Geschehen», beziehungsreiche Vorgänge einer Entwicklung *anschaulich* gestalten? Ein Unterricht, der sich nur auf die erlebbare Schilderung verlässt und auf eine schriftliche oder gar eindrücklich anschauliche Festlegung verzichtet, hängt buchstäblich in der Luft. Die Erzählung zwar ist und bleibt Mittelpunkt, Anfang und Ende jeder Geschichtsdarstellung. Sie entscheidet über die Intensität des Erlebnisses. Ihr aber, sozusagen untergelegt, findet sich die das Wesentliche einschliessende Fixation, die Verankerung in möglichst anschaulicher Form.

Unsere Art der Veranschaulichung hat viel Aehnlichkeit mit einigen Beispielen aus der Graphik der letzten Jahre. Sie erinnern sich an das Plakat für die Mustermesse 1944: das graue Senklein auf blauem Hintergrund. Es ist kaum anzunehmen, dass man die Idee dieser Schau nationalen Schaffens treffender, umfassender, zielbewusster hätte umschreiben können. Dabei ist das Geheimnis sehr einfach: Der Graphiker wählt sich ein *Symbol*, um damit den Kern der Sache wahr und eindrücklich zum Aus-

druck zu bringen. Uebrigens ist das letztjährige Mustermesseplakat von Leupin auch ein sehr ansprechendes in seiner Symbolik. Plakate sind lehrreich. Die Schule lernt von den Graphikern sicher nicht zum erstenmal. So versuchen wir ebenfalls, für ein gegebenes Geschehen, das in der Entwicklung zu unserer jetzigen Staatsform bedeutungsvoll ist, ein das Wesentliche enthaltendes *Sinnbild* zu finden. Als Fortsetzung der Anregung von Rahm und als praktische Antwort auf den Aufsatz von A. Müller in SLZ 1944, Nr. 21, legen wir ein Beispiel aus dem Unterricht zur Probe vor.

Die erste Bewährung der jungen Eidgenossenschaft

Nur eine gründliche, eindringende Vorbereitung gewährleistet uns Erfolg in dieser Methode. Sie erfordert eine gewissenhafte Auseinandersetzung mit dem Stoff. Dazu standen uns zur Verfügung: Gagliardi Ernst: *Geschichte der Schweiz*, Bd. I, Buch 2. Oechsli Wilhelm: *Quellenbuch zur Schweizergeschichte*.

Und ein neueres, alle wichtigen Zusammenhänge erfassendes Werk, das zur Benützung aufs wärmste empfohlen werden darf: Ernst Feuz: *Schweizergeschichte*. Schweizer-Spiegel-Verlag, 1940. Preis Fr. 9.80. Darin lesen wir unter dem Abschnitt:

Behauptung und Entwicklung:

«Habsburg setzt den tapfern Landgemeinden hart zu: Albrechts, des Kronanwärters Heerlager bei Zug bedroht Schwyz; Unterwalden und Uri werden durch Blockademassnahmen (!) bedrängt. Aber zum wiederholten Male war den freiheitsliebenden Talleuten kein Opfer zu gross. Mit bewunderungswürdigem Durchhaltewillen trotzten sie den Härten der Sperre, hungerten, setzten Verdienst und bescheidensten Wohlstand aufs Spiel. Jeder und jede bewies durch opferfreudige Tat, dass ihnen Unabhängigkeit über alles, auch über materielles Wohlsein ging. Ein Beispiel für alle Zeiten.»

Je mehr wir uns in den Zeitabschnitt vertiefen — und da hilft uns ausgezeichnet die Chronik des Johannes von Winterthur (Oechsli, Quellen Nr. 28), der mit grosser Anteilnahme das bange Warten und Hoffen der Eidgenossen erzählt — um so mehr drängt sich ein vielsagendes *Symbol* für den Zustand der damaligen Zeit hervor: die Waldstätte wurde mit einem eisernen Ring umgeben, ja noch mehr, in die harten Backen einer zerdrückenden *Zange* eingewängt.

Die drei Länder waren nicht müssig:

«Als jene das hörten (vom bevorstehenden Angriff!) und in grosse Furcht gerieten, befestigten sie die schwächeren Stellen des Landes, wo ein Zugang zu ihnen sein konnte, mit Mauern und Gräben und auf andere Weise, wie sie konnten, und empfahlen sich in Gebeten, Fasten, Prozessionen und Litaneien Gott und besetzten alle Berghöhen, und es wurde allen, bei welchen ein Durchpass stattfinden konnte, in Auftrag gegeben, die Bergsteige besetzt zu halten und da zu wachen...»

Die innere Spannung wächst. Eine Entladung steht bevor. Kräfteverhältnisse erhöhen den Eindruck.

Die Angreifer: «20 000 streitbare Männer, um jene gegen ihn (Leopold) aufrührerisch gewordenen Bergleute zu bekämpfen, zu berauben und zu unterjochen. In diesem Heere hatte Herzog Lülpold die stärkste, ausgewählteste, kamperfahrenste und unerschrockenste Ritterschaft.»

Die Verteidiger: «es hatten auch die Schwizer in den Händen gewisse überaus furchtbare Mordwaffen, die in jener Volkssprache Helnbarten genannt werden, mit denen sie die stärkst bewaffneten Gegner wie mit einem Schermesser zerteilten und in Stücke ließen.»



Diese vom Luzerner Diebold Schilling gemalte Darstellung gibt die zeitgenössischen Standesfahnen sehr schön wieder.

Aus dem Kommentar zum Schulwandbild «St. Jakob an der Birs» von A. Bruckner und H. Hardmeier. 152 S., Fr. 1.—. Verlag SLV.

Der Schlachtplan ist geographisch bedingt: *Zangenangriff*.

In der linken Zangenbacke führt Herzog Leopold die Hauptmacht in Richtung Aegerisee, in der rechten Graf Otto von Strassberg ein Heer über den Brünig nach Unterwalden. Den eigentlichen Kampf hat Meinrad Inglin trefflich dargestellt in Jugend eines Volkes, im Auszug wiedergegeben von Dr. A. Lätt in Lebendiger Geschichtsunterricht, 2. Teil. Der Ausgang: Die Eidgenossen, indem sie ihre ganze Person, ihre Klugheit und verbissene Tatkraft in den Kampf werfen, besiegen ein übermächtiges und geübtes Ritterheer und sichern sich damit auf eine gewisse Zeit hin die Selbständigkeit und gewinnen die Möglichkeit zur politischen Erstarkung.

Lektionsskizze

Vorausgegangen sind: Gründung und Bundesbrief.

1. Ausgangspunkt:

Die gegenwärtige Lage der Schweiz im fünften Kriegsjahr. Eine Macht umschliesst vollständig unser Land. Begriff der Blockade. Einengung. Druck.

2. Erarbeitung

mit gleichzeitigem Entwickeln der zeichnerischen Darstellung.

A. Zustand:

Die Zeit nach dem Bundesbrief. Reaktion der Habsburger. Blockade.

Zeichnung: Das Gebiet der Waldstätte.

Hunger, Angst, Not, Druck, Last, Zwang. (Einsetzen der Zange!)

B. Vorbereitungen:

Befestigungen, Spionage, Wache, Besetzungen, Gebete, Prozessionen.

C. Angriff:

Wir schreiben die Namen der Angreifer zu den Zangenteilen. Ausführliche Schilderung der Lage unter dem Doppelangriff. Erlebnis des «In-die-Zangennehmens».

D. Schlachtverlauf:

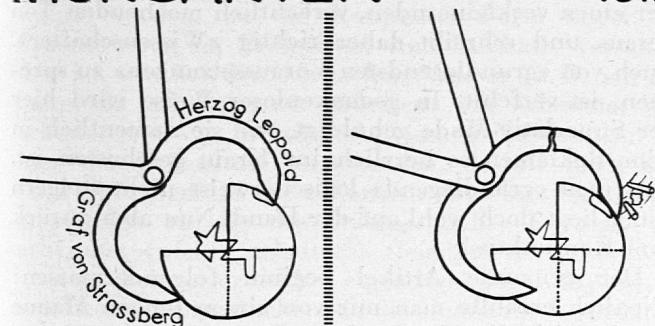
Das zweite Bild zeigt als Gegenstück den Zusammenbruch, die Befreiung. (Es ist von Vorteil, wenn die geographischen Umrisse der Zeichnungen schon leicht auf der Tafel skizziert sind.)

E. Folgen:

Ausblick auf die nächste Lektion. Aufsehen, Festigung des Bundes nach aussen. Ansehen.

3. Heftgestaltung:

MORGARTEN



Die aus dem Dargebotenen hervorwachsende Entwicklung bietet wieder die Möglichkeit, wie jede geschichtlich bedeutungsvolle Epoche, sie *sinnbildlich* und *eindrücklich* zu veranschaulichen.

Der Kreis schliesst sich

Die Situation: Der Vierwaldstättersee. Die Ur-schweiz, die sich um ihr Verbindungsmitel, den See, gliedert, ist geographisch und politisch nach einer Seite ungeschützt, allen Einflüssen geöffnet. (Mittel-land: Sitz der Habsburger!)

Luzern: «Der Bundesabschluss der Waldstätte von 1291 hatte diese Stadt in eine widersprüchsvolle Lage versetzt. Die politische Interessen-Ablehnung der habsburgischen Verwaltung hatte sie gemeinsam mit den ländlichen Genossenschaften. Als Stapelplatz des Gotthardverkehrs waren auch ihre wirtschaftlichen Interessen dieselben wie die Uri. Anderseits nötigte die habsburgische Verwaltung — Luzern war eine habsburgische Landschaft mit beschränkter Selbstverwaltung — die Stadt zur Teilnahme an der Drosselung des Gotthardverkehrs als wirtschaftlicher Repressalie gegenüber den unbotmässigen Ländern. Damit rui-nierte Luzern die eigene wirtschaftliche Blüte und wurde dazu noch zu kostspieligen Wehrbauten zur Sicherung gegen Angriffe vom See her genötigt. Die Stadt geriet dadurch in schwere Schulden. Der Sieg von Morgarten war in dieser Lage von grösster Werbe-kraft für eine Annäherung an die Eidgenossen. Als um 1330 der Wiederausbruch der habsburgisch-eid-genössischen Feindseligkeiten drohte, war Luzern un-ausweichlich genötigt, zwischen Anschluss an die Eid-genossenschaft oder neuer schwerer wirtschaftlicher Schädigung als Werkzeug Habsburgs zu wählen. Es entschied sich für die Eidgenossenschaft. Damit war der Kreis um den Vierwaldstättersee geschlossen, was für die wirtschaftliche und militärische Lage der Eid-genossen von unschätzbarem Vorteil war....

Mit dem Beitritt Luzerns erweitert sich der reine Bauernbund zu einem Bund der Bürger und Bauern, einer Verbindung, die kulturell gesund ausgleichend wirken und daher bedeutungsvoll werden musste.» (Feuz, Schweizergeschichte.)

Wir suchen ein treffendes Symbol: den Keil, der die drei Waldstätte sprengen will.

Lektionsskizze

1. Situation: Aus dem geographischen und politischen Bild.

2. Schlüsse und Ueberlegungen: Politische Fakto-ren. Wirtschaft. Aehnliche Ziele. Aehnlicher Lebensraum.

3. Die Entscheidung: Der Kreis schliesst sich. Vier-waldstättersee. Luzern wird selbständig. Wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Uri (Passverkehr). Die drei Länder werden zu einem Viererblock erweitert und sind somit kommenden Angriffen gewachsen. Kristallisierungskern, an den sich alle zukünftigen Glieder anschliessen.

4. Heftgestaltung: Nach dem Wandtafelbild.

Ueberblick

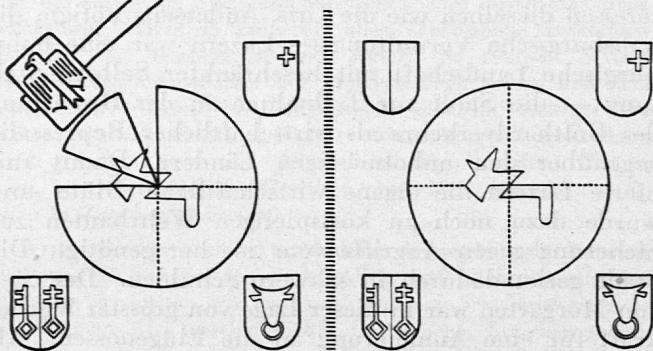
Auf diese Art und Weise ist es uns möglich, wie wir's schon praktisch im Unterricht erprobt haben, dem Schüler ein sehr einfaches und gutes Anschauungs-mittel, eine übersichtliche und leichte Zeichnung, in die Hand zu geben, die ihm jederzeit erlaubt, sich in die damaligen Zustände und Veränderungen einzuleben.

Prüfen wir unser Verfahren mit den wesentlichen Gesichtspunkten, die A. Müller im oben erwähnten

Aufsatze aufstellte, so dürfen wir sagen, dass unsere Beispiele die Forderungen in grossem Masse erfüllen:

1. Wir klären historische Begriffe. (Blockade!)
2. Das Interesse an der Geschichte wird sicher gefördert, weil wir neue Beziehungen aufdecken und lebendig werden lassen. Wir verzichten sogar gerne auf eingehende Schlachtenschilderungen, die sich nie genug in Grausamkeiten weiden können, und legen das Hauptgewicht auf das Erleben der inneren Dramatik von Verhältnissen und Spannungen

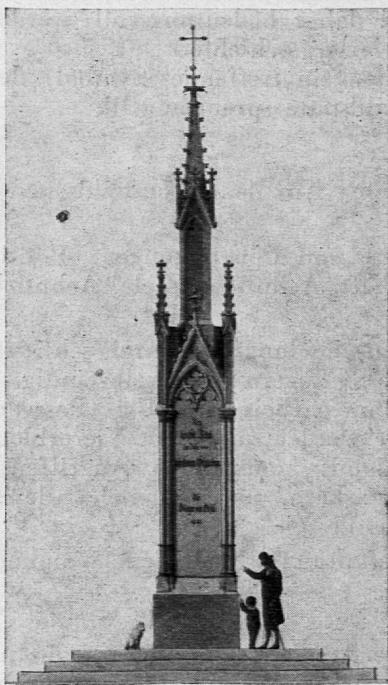
LUZERNS EINTRITT IN DEN BUND 1332



(deshalb auch die Doppelbilder: gespannt — entspannt). Es hiesse aber die Jugend verkennen, würde man ihr die bewegten äusseren Erlebnisse vorenthalten. —

3. Wir benützen möglichst viele Quellen, mittelbare und unmittelbare (siehe oben).
4. Die Beziehungen zur Gegenwart treten klar zutage. Wir gehen von ihr aus und enden in ihrer Forderung: Bewährung.

*Hanspeter Schmid, Muttenz.
Traugott Weisskopf, Schillingsrain, Liestal.*



Skizze M. Wochers von 1821 zum ersten St.-Jakob-Denkmal (eingeweiht 1824).

*

Für was ist man denn auf der Welt, als um sich zu bessern.»

Jeremias Gotthelf.

7.—9. SCHULJAHR

Der missbrauchte Konjunktiv

Es ist vielleicht anmassend, wenn die Sprache und gar der leidige Konjunktiv aufgebegeht, dass er missbraucht werde. Heute werden ja noch andere kulturelle Güter, sogar die Menschen selbst missbraucht, ohne dass jemand dagegen seine Stimme erhöhe. Und doch muss sich die Sprache für ihre Würde wehren. Wenn sie es unterlässt, so sinkt sie zur gemeinen Sklavin herab, während sie eine hoch zu achtende Königin sein sollte. Denn schliesslich macht erst die Sprache den Menschen zum Menschen; ohne sie könnte er nicht einmal Krieg führen, geschweige etwas Wertvolles schaffen.

Wenn wir Schriftdeutsch sprechen oder schreiben, so geraten wir immer wieder auf Gebiete, wo wir nicht auf festem Boden stehen und ein Gefühl der Unsicherheit haben. Eine von diesen wackligen Stellen ist der Konjunktiv. Wir kennen zwar seinen Gebrauch in der Mundart sehr wohl, ja in der Formbildung ist unser Dialekt sogar recht schöpferisch (man denke an Bildungen wie: *i miech* = ich machte, *i chuom* = ich käme, *i gsuch* = ich sähe usw.); aber wir wissen, dass der Gebrauch im Schriftdeutschen meist anders ist, und geraten oft, zumal im Nebensatz, in Zweifel, welche Form wir setzen sollen. Besonders macht uns die Anwendung der richtigen Zeit Schwierigkeiten; wir schwanken zwischen Konjunktiv Präsens und Konjunktiv Präteritum.

Dass sich auch Leute, die von ihrer Feder leben, in diesem Gebiete nicht zuhause fühlen, wird deutlich aus dem Aufsatze «Unter dem Strich» (Basler Schulblatt, 5. Jahrg. 1944, Nr. 3), dem Beitrag einer Journalistin zu dem Thema «Die Zeitung als Erziehungs faktor», das in dem betreffenden Heft von verschiedenen Verfassern behandelt wird. Nebenbei sei bemerkt: Dieser Titel mit dem völlig nichtssagenden Bildungsfremdwort «Faktor» ist hässlich und zeigt gerade, dass die Zeitung mit ihren abgegriffenen und unanschaulichen Wendungen das Gegenteil von sprachlicher Erziehung leistet. Besser wäre «Die Zeitung als Erzieherin», schöner jedenfalls als «Die Zeitung als Erzieher», wie die Verfasserin des erwähnten Aufsatzen schreibt; denn die Zeitung ist nun einmal eine Dame, wenn auch zuweilen von recht zweifelhaftem Gebaren und Ruf. Es kommen übrigens in dem Artikel noch weitere Stilschnitzer vor. So ist die Rede von einem «Wissenschaftler». Wer Sinn für Bedeutungsschattierungen hat, hört bei Ableitungen mit -ler einen verkleinernden, verächtlich machenden Ton heraus und schreibt daher richtig «Wissenschaftler». Auch von «grundlegendsten Voraussetzungen» zu sprechen, ist verfehlt. In gedankenloser Weise wird hier der Superlativ-Mode gehuldigt, wie sie namentlich in Kino-Reklamen so herrlich ins Kraut geschossen ist. Dass man «grundlegend» logischerweise nicht steigen kann, liegt doch wohl auf der Hand. Nun aber zurück zum Konjunktiv!

Der genannte Artikel beginnt folgendermassen: «Neulich erzählte man mir von einem jungen Manne ..., der sich die Mittel zu seinem ... Studium als ... Mitarbeiter der Kunst- und Feuilletonredaktion einer unserer ersten Zeitungen verdiene. Einer seiner akademischen Lehrer ... hätte einmal sein Bedauern darüber ausgesprochen, dass der junge Mann aus mate-

riellen Gründen seine Kräfte teilen müsse, es wäre doch viel besser, er könnte sich ungeteilt seinem Studium widmen und sich auf die akademische Laufbahn vorbereiten. Kräfte wie die seinen seien der Hochschule dringend notwendig, und es käme einer Vergewaltigung seiner Kräfte und Gaben gleich, dass er in einem Zeitungsbetrieb unterginge. Darauf hätte der junge Mann geantwortet: die Arbeit an der Zeitung entspräche ihm, sie mache ihm Freude, und er empfände sie als sinnvoll. Er habe die Ansicht und Hoffnung, nach Abschluss seines Studiums seine ganze Kraft der Zeitung zur Verfügung zu stellen...

Richtig müssen die kursiv gedruckten Stellen so lauten: Einer seiner Lehrer habe ausgesprochen, es komme einer Vergewaltigung gleich, dass er untergehe, darauf habe er geantwortet, die Arbeit entspreche ihm, mache ihm Freude, er empfände sie...

Im Neuhochdeutschen hat sich nämlich die Regel herausgebildet (etwa seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, in früherer Zeit galt ein anderer Sprachgebrauch): in abhängigen konjunktivischen Nebensätzen steht grundsätzlich das Präsens (bzw. das Perfekt); nur wenn die Form des Konjunktiv Präsens mit derjenigen des Indikativ Präsens übereinstimmt und somit nicht als Konjunktiv erkannt und empfunden werden kann, tritt als Ersatz der Konjunktiv Präteritum (bzw. Plusquamperfekt) ein. Diese Regel, die uns in fast allen Zweifelsfällen die richtige Entscheidung in die Hand gibt, erweist, dass die Tempora des Konjunktivs ihren zeitlichen Wert fast völlig verloren und nur mehr modale Bedeutung haben.

Man könnte nun fragen: Warum diese unbequeme Mischung von zwei Zeiten? Warum nicht durchwegs das Präteritum, das sich ja fast immer als Konjunktiv deutlich vom Indikativ unterscheidet? Das wäre denkbar, würde jedoch die Sprache einer feineren Ausdrucksmöglichkeit beraubten und sie damit ärmer machen. Wenn wir nämlich den Konjunktiv Präteritum statt des Präsens setzen, so drücken wir damit eine Irrealität aus, ein Nichteintreten einer Tatsache, die unter gewissen Bedingungen hätte eintreten können. Z. B.: Ich habe gehört, er sei gekommen. Das heisst: er ist wirklich gekommen. Aber: Ich habe gehört, er wäre gekommen. Das heisst: Er ist nicht gekommen, hat aber die Absicht gehabt zu kommen, nur ist er aus irgendeinem Grund verhindert worden.

Die gegebene Regel ist also nicht die willkürliche Erfindung eines Schulmeisterhirns, sondern sehr sinnvoll aus einem gesunden Sprachempfinden, vor allem aus dem Streben nach Deutlichkeit erwachsen.

Als Ergänzung der Regel muss noch der Fall erwähnt werden, wo die Konjunktiv-Form weder im Präsens noch im Präteritum vom Indikativ verschieden ist, wie bei den schwachen Verben (z. B. ich arbeite, du arbeitest, wir arbeiten; ich arbeitete, wir arbeiteten usw.). In konjunktivischen Nebensätzen ist hier das Präteritum anzuwenden, da wir nach unserem Sprachgefühl diese Formen eher konjunktivisch empfinden als die des Präsens. Z. B.: Er sagt, ihr arbeitetet (nicht: arbeitet!) fleissiger als früher.

Dem Schweizer sollte eigentlich die Konjunktivregel keine Mühe machen, da die alemannischen Mundarten die falsche Anwendung des Konjunktiv Präteritum nicht kennen. Jeder Schweizer sagt: I ha ghört, er sig cho (niemals: er wäri cho). Ausnahmsweise stehen in diesem Falle die nicht alemannischen Mundarten dem schriftdeutschen Sprachgebrauch ferner als

die unsrige. Weil wir aber glauben — und meist mit Recht —, der Reichsdeutsche könne besser Schriftdeutsch als wir, ahnen wir oft seinen falschen Konjunktiv Präteritum nach.

Ein Vergleich der beiden Fassungen des «Grünen Heinrich» zeigt, dass G. Keller bei der ersten Niederschrift die Konjunktivregel offenbar nicht gekannt hat. Ein Beispiel von vielen:

1. Fassung: «... die Muhme rief aus dem Fenster, ich wäre ein Landstreicher, den man den ganzen Tag nie gesehen hätte ...»

2. Fassung: «... die Muhme rief aus dem Fenster, ich sei ein Landstreicher, den man den ganzen Tag nie gesehen habe ...»

Verstöße gegen die Regel finden sich auch sonst bei Keller. Im «Landvogt vom Greifensee» steht: «... schrieb sie ihm zurück, seine Worte röhren, erfreuen und ehren sie; er möge sie morgen abholen.» Auch C. F. Meyers gepflegter Stil ist nicht völlig frei von derartigen kleinen Fehlgriffen. Aus «Die Versuchung des Pescara»: «... Da dürfe er nicht fehlen; der Mailänder, Venedig, die Heiligkeit beteuern ihre friedlichen Gesinnungen: also stehe der Kampf bevor.»

Ein weiteres Konjunktiv-Uebel sei zum Schlusse noch angeführt. Es ist die schmähliche Verleugnung dieser Form und ihre Umschreibung durch den Konditionalis («er würde singen» statt «er sängt»). Die klangvoller Konjunktiv-Formen sind entschieden den matten Umschreibungen vorzuziehen. Geradezu falsch ist der Konditionalis im wenn-Satz. Statthaft, wenn auch nicht nötig, ist er im übergeordneten Satz, von dem der wenn-Satz abhängt, niemals aber in diesem selbst. Richtig: Ich würde kommen, wenn mich der weite Weg nicht abhielte. Oder auch: Ich käme, wenn mich der weite Weg nicht abhielte. Falsch dagegen: Ich käme, wenn mich der Weg nicht abhalten würde.

Am ehesten zu verstehen ist der falsche Konditionalis bei den schwachen Verben, die im Präteritum keine erkennbare Konjunktivform haben. So schreibt G. Keller: «Wenn Regula sich verheiraten würde...» Dennoch müsste es in gutem Deutsch heißen: Wenn Regula sich verheiratete.

Es wird schwer, vielleicht unmöglich sein, die immer grössere Ausdehnung des Konditionalis einzudämmen. Infolge ihrer Sprachstumpfheit und -faulheit greifen die Menschen eben lieber zu leicht zu bildenden Formen als zu knorrigeren und ungewohnteren. Trotzdem ist es sozusagen Ehrensache eines jeden, der sich der schriftdeutschen Sprache bedient, dem Konjunktiv die ihm gebührende Stellung zu wahren. Der Kampf gegen das «würde» ist zugleich ein Kampf für die Würde der Sprache.

Alfred Zäch.

NATURKUNDLICHE NOTIZEN

Fixierung des Schuppenstaubes der Schmetterlingsflügel.
Eine Anfrage über eine Methode.

Es besteht irgendeine Methode, die Flügel von Schmetterlingen auf speziell vorbereitetem Papier abzuklatschen, so dass der Schuppenstaub restlos auf dem Papier dauernd kleben bleibt. Auf diese Weise kann gelegentlich eine Sammlung von Schmetterlingen entstehen, wie sie kein noch so buntfarbiges sogenanntes Schmetterlingsbuch bringen kann. Ich bin durch ein Geschenk in den Besitz einer solchen angefangenen Sammlung gekommen. Der Hersteller ist aber schon längst gestorben und niemand war

bis jetzt im Falle, das Geheimnis der Herstellungsart zu lüften. Vielleicht ist irgendeinem Lehrer die Herstellungsart bekannt und er könnte hierüber Auskunft geben.

Aus der Münznamenkunde

II. Teil (s. SLZ Nr. 33)

b) Länder und Völker als Münznamen.

Böhm.

14. Zwei verschiedene deutsche Münzen sind nach ihrem Ursprungslande der Böhm genannt worden. So einmal der Prager Groschen oder Grossus boemicus, die erste Nachahmung des Gros tournois, der um das Jahr 1300 umlief. Er zeigt auf einer Seite die böhmische Königskrone und auf der andern einen doppelschwänzigen Löwen. — Später finden wir in deutschen und österreichischen Landen die Bezeichnung Böhm wieder für einen silbernen Dreikreuzer, der sich über ganz Deutschland verbreitete. Er trug meist das Bild des Landesfürsten und einen Reichsadler oder ein Landeswappen; auf der Rückseite stand eine Drei im Oval. In Oesterreich nannte man ihn Dreikreuzer oder Kaisergroschen, in Schlesien nach dem benachbarten Ursprungsland Böhm. Ein während des Dreissigjährigen Krieges umlaufender Dreikreuzer zeigt die markanten Züge Ferdinand II. von Steiermark, der in seinen Erblanden den Protestantismus unterdrückte und später als Kaiser (1619 bis 1637) den böhmischen Aufstand niederschlug und die Gegenreformation durchführte.

Brabanter.

Die reiche niederländische Provinz Brabant gab dem Kreuztaler oder Patagon einen seiner zahlreichen Namen. In dem spanisch-österreichischen Imperium ging die Sonne nie unter. Fast jedes Untertanenvolk in diesem Reiche gab den Talern einen eigenen Namen. Der Geltungsbereich des Pesos erstreckte sich ausserdem weit in die arabisch-türkische Levante. Die vielen Namen, unter denen der spanische Taler verkehrte, sind für uns heute noch ein getreuer Spiegel jener bedeutenden Zeit. Herzog Albert, der Gouverneur der spanischen Niederlande, prägte von 1612 an einen Silbertaler mit seinem Bilde, den man bald Brabanter, bald Albertus- oder Kreuztaler nannte. Auf der Rückseite zeigt die stattliche Münze die Säulen des Herkules (Gibraltar), manchmal in Verbindung mit zwei Hemisphären. Die Araber verglichen diese Säulen mit einem Fenster und nannten daher den spanischen Peso Abu Taka, Vater des Fensters. Daraus wurde auf der spanischen Halbinsel Pataca, Pataco und vergrössernd Patacon und Patagon. Diese Wörter sehen so spanisch als möglich aus, sind aber arabisch. Der Patagon lebt als Münzname in Südamerika weiter.

Guinea.

15. Guinea heisst die riesige Westküste Afrikas. An dieses unermessliche Land erinnern im Englischen nicht nur die Wörter guinea-pig, «Meerschweinchen», und guinea-fowl, «Perlhuhn», sondern auch die goldene Münze Guinea (sprich gini) im Werte von 21 Schilling. Sie wurde von 1662—1816 ausgeprägt. Heute ist die Guinea nur noch ein Rechenbegriff; der Arzt verlangt von einem Angehörigen der guten Gesellschaft eine Guinea als Honorar für eine Konsultation. — Die Guinea wurde aus dem in Guinea gewonnenen Golde geprägt.

Sterling.

Oesterling — Sternmünze — gewogene Münze?

16. In dem Worte Sterling steckt nach einer mehr kühnen als soliden Vermutung deutscher Sprachforscher der Begriff Osten, englisch East. Danach hätte man zuerst Easterling gesagt; dieser Easterling, die Münze aus dem Osten, sei von Münzmeistern geprägt worden, die um das Jahr 1100 (andere sagen gegen Ende des 12. Jahrhunderts) zur Verbesserung der englischen Münzen aus dem Osten berufen wurden. Es soll sich dabei um deutsche, angeblich hanseatische Kaufleute gehandelt haben.

Nun gibt es aber erst seit dem 13. Jahrhundert eine Hansa. «Deutsche Hansa» hiess der Städtebund zum Schutz und zur Erleichterung des Handels, der bis ins 17. Jahrhundert hinein blühte; zur Zeit seiner grössten Ausdehnung umfasste diese Hansa neunzig deutsche und ausländische See- und Binnenstädte.

Die Form Easterling beruht lediglich auf Vermutung. Wenn sie nicht nachgewiesen werden kann, fällt die ganze schöne um das Wort East (Osten) aufgebaute Geschichte von den tüchtigen deutschen Münzmeistern dahin.

Andere Forscher denken an eine Form Stearling⁴⁾, das heisst «Sternling», was sowohl sprachlich wie sachlich erst näherer Begründung bedarf. Bevor wir eine dritte Hypothese wiedergeben, sei über die Sterlingmünze Näheres berichtet. Sterling hiess die altenglische Silbermünze, der Penny oder Denar, die von König Ethelred II. (978—1010) eingeführt wurde. Sie zeigte vorn Bildnis und Name des Königs und hinten ein Doppelbild des zeptertragenden Königs und auf der Rückseite ein Zwillingssadenkreuz, umwickelt von vier kleinen Kugeln. Dieses Gepräge wurde bis 1248 nicht verändert.

Das Wort Sterling steht nicht auf der Münze; es wird zu Ende des 13. Jahrhunderts einmal erwähnt und später als Eigenschaftswort gebraucht: pound sterling, shilling sterling, penny sterling, sterling money usw. «One pound sterling» bedeutet also «ein Pfund gesetzlicher Währung» und sterling bedeutet auch ausserhalb des Geldwesens als Adjektiv: vollwertig, gültig, echt.

In der mittelhochdeutschen Sprache ist der sterline oder stearlinc (Genitiv sterlinges) eine Münze. Das Wort erweist sich durch seine Bildung als alt, gleich wie Pfennig und Schilling. Es wurde latinisiert zu sterlinus und esterlinus. Die Italiener sagen la sterlina (statt lira sterlina, lira inglese, d. h. Pfund Sterling, englisches Pfund). Heute ist das Pfund in England nur noch Rechnungseinheit; man rechnet mit Pfund und bezahlt mit Noten oder Sovereigns (goldenen Pfundmünzen); «Sovereign» heisst Landesherr.

Im Altfranzösischen begegnet man esterlin. Der bekannte Göttinger Sprachforscher Edward Schröder nimmt an, dass die Normannen mit esterlin von vornherein den englischen Penny von Wilhelm I. und II. bis zu Heinrich II. bezeichneten, also von der Eroberung Englands im Jahr 1066 bis zum Jahre 1138; daneben aber verstanden sie unter esterlin auch die durch diese Münze in Schrot und Korn⁵⁾ darge-

⁴⁾ Stern und englisch star kommen von einer germanischen Wurzel ster. Nebenformen sind althochdeutsch sterro und angelsächsisch steorra.

⁵⁾ Schrot und Korn in der ursprünglichen Bedeutung: Schrot ist das absolute Gewicht der Münze, Korn ihr Feingehalt, das heisst das Verhältnis des Edelmetalls zum Zusatz.

stellte Währung. Schröder nun leitet Sterling von dem griechischen Wort Stater(a), Waage, Goldstück ab. Innerhalb des Französischen nimmt Schröder folgende Entwicklung an: istatera wurde zu estedre, estère, «Waage». Mittelst der germanischen Endung -ling bildete man zu estère, «Waage», das Wort ester(e) lingus, «eine Münze von garantiertem, durch die Statera festgestelltem Gewicht».

Die dritte Herleitung beweist grossen Scharfsinn, klingt aber auch nicht überzeugend, weder lautlich noch begrifflich. Man wird sich vielleicht noch lange damit begnügen und am Ende gar damit abfinden müssen, dass der Wortstamm von Sterling dunkel ist — also ähnlich wie bei den Münznamen Schilling und Pfennig...

17. Der *Franken*

ist, wie man sich denken kann, nach den Franken benannt. Dieser kriegerische Germanenstamm drang, vom Nieder- und vom Mittelrhein herkommend, im 5. Jahrhundert ins nördliche Gallien ein, unterwarf die Nachbarvölker, worunter auch die Alemannen, und begründete ein grosses Reich, das um das Jahr 800 unter Karl dem Grossen eine gewaltige Ausdehnung über Europa hin annahm. — Der *Franken* als Münze ist nun allerdings bedeutend jünger. Er erscheint in Frankreich zu drei zeitlich ganz getrennten Perioden. Franc hiess zunächst ein Golddenar, der im Jahre 1360 unter Johann dem Guten geprägt wurde, entweder als Lösegeld für den in englischer Gefangenschaft schmachtenden Monarchen (Hundertjähriger Krieg), oder zur Erinnerung an seine Befreiung. Die Münze zeigt den König zu Pferde mit gezücktem Schwert. Johanns Sohn Karl V. prägte den «Franc à pied», den stehenden Franken; man sieht auf ihm den König mit Zepter und Schwert unter einem Thronhimmel stehend. Den Münznamen le *Franc* leiten die französischen Gelehrten von der Umschrift *Francorum Rex* (König der Franken oder Franzosen) ab, die auf Johanns Golddenar stand.

Der Franc geriet nach wenigen Generationen ausser Gebrauch, blieb aber als Rechnungseinheit bestehen... Im Jahre 1575 werden zum zweitenmal Francs geprägt, und zwar als Ablösung der sogenannten «Tessons» oder Silbertaler mit dem Porträt (teste, Kopf) des Königs. Auch der Franc trug des Königs Kopf und hinten ein Kreuz mit Voluten. Von 1641 an wurden keine Francs mehr gemünzt, aber weiterhin nach Franken gerechnet; der Franc fiel zuletzt mit dem Pfund, *Livre tournois*, zusammen. Unser «Fünfliber» erinnert daran, dass der Franken früher Pfund hiess.

18. Die dritte Franc-Periode beginnt im Jahre 1795. Der Franc feierte diesmal nicht nur als Münze seine Auferstehung, sondern wurde auch gleich zur Währungseinheit erhoben. Im folgenden Jahrhundert dehnte er ohne Schwertstreich seine Herrschaft auf die Nachbarländer aus und eroberte bald halb Europa und Amerika dazu. Im Jahre 1865 schloss nämlich Frankreich mit Italien, Belgien, der Schweiz und kurz darauf mit Griechenland die lateinische Münzkonvention ab, der sich später zahlreiche andere Länder inoffiziell anschlossen. Die Münzeinheit dieser Staaten ist einen Franken wert und zerfällt in hundert Centimes; doch führt der Franken meistens einen eigenen, bodenständigen Namen. Er heisst in Italien Lira (Libra, Libbra, Pfund), in Spanien Peseta, d. i. kleiner Peso (Peso selber bedeutet Gewicht), in Griechenland wie in der Antike Drachme (eigentlich

«Handvoll Silber»), in Rumänien und Bulgarien Lew (Mehrzahl rumänisch Lei), d. h. Löwe, in Jugoslawien Dinar (im Mittelalter hiess der silberne Pfennig Denar, zu lat. dēni, je zehn). Dazu kommen die zahlreichen Republiken Latein-Amerikas mit ihrem Peso oder Piaster (piastra, italienisch = Metallplatte), und Persien mit seinem Kran. Uruguay und Venezuela haben den Bolivar, dessen Name auch in Bolivia steckt (siehe oben).

Die neuesten Schöpfungen auf dem Gebiet der Frankenwährung sind der Lats von Lettland und der Litas von Litauen. In Polen heisst der Franken Zloty, d. i. Gulden (es gab früher eine Goldmünze dieses Namens), in Finnland Markka.

Mit der Geschichte des Frankens hängt schliesslich die Deutung des Volksnamens Franken zusammen. In den westlichen Zweigdialekten des Altgermanischen bedeutet *frank* unerschrocken, mutig; zu dieser Gruppe gehört fränkisch, *frank*, frei. Das stolze Frankenvolk nannte sich selbst das freie. Das Wort *frank* ist in seiner ursprünglichen Bedeutung schon früh in die romanischen Sprachen eingedrungen; es hat in Frankreich, Italien und auf der spanischen Halbinsel auch Ableitungen gebildet. Wir nennen Altfranzösisch *francis*, Italienisch *francese*, «französisch»; Altfranzösisch *françois*, «der Name *Frantz*», «Franzose», und *la franchise*, Freiheit, Aufrichtigkeit.

Franc und seine Ableitungen fanden später den Weg ins Deutsche zurück. Man bezog im 17. Jahrhundert *franco* aus Italien und *frank* aus Frankreich (frank und frei).

Lats und Litas.

In neuester Zeit haben zwei selbständig gewordene Staaten sich ein Währungssystem auf dem Frankenfuß geschaffen und dabei die Münzeinheit auf den Volksnamen getauft. Lettlands Währungseinheit ist seit 1920 der *Lats* zu hundert Santimi (centimes); er wird in England geprägt. Litauen hat den *Litas* zu hundert Centas eingeführt. Diese Münzen zeigen auf der Vorderseite einen Reiter und auf der Rückseite die Wertbezeichnungen 1 Litas, 2 Litu (alt-indogermanisch Dual), 5 Litai (Mehrzahl).

Dr. Walther Gessler, Pratteln.

In Neuveville

Die Sektion Berner-Jura der Société pédagogique de la Suisse romande hatte auf den 26. August zu einem Kongress nach Neuveville eingeladen und auf den gleichen Zeitpunkt waren die Delegierten des Gesamtvereins zu einer Sitzung aufgeboten. Dank dieser glücklichen Verbindung trafen sich arbeitsfreudig gestimmte Scharen aus dem Berner Jura, der Waadt, aus Neuenburg und Genf, die der sommerlichen stillen Stadt am Südende des Bielersees für zwei Tage eine freudig bewegte Note gaben. Die markantesten Lehrergestalten der welschen Schweiz waren anwesend: die Neuenburger Rochat und Toeffel, die Genfer Duchemin und Lagier, die Waadtländer Chantrens und Borloz, die Jurassier Baumgartner und Moine, dazu der Vorstand der SPR mit Seminardirektor Junod an der Spitze, und vor allem das hochverehrte Ehrenmitglied Alt-Nationalrat Théodore Möckli, der in so anregender Weise aus der Zeit seiner Lehrtätigkeit, von seinem Freunde Karl Spitteler und von schulpolitischen Auseinandersetzungen zu erzählen weiss. Den Schweizerischen Lehrerverein vertrat dessen Präsident Prof. Dr. Paul Boesch, vom Bernischen Lehrerverein erschien der sprachgewandte Kol-

lege Alfred Keller. Es konnte nicht anders sein, als dass sämtliche Teilnehmer vom Reiz der malerischen Stadt mit ihrem schönen Rebgelände, dem See mit seiner charakteristischen Insel gefangen wurden und nachempfanden, was Kollege A. Grosjean so ansprechend ausgedrückt hatte:

Au penchant du coteau vineux,
Sous le roc fleuri d'aubépine,
Près du lac pur et lumineux,
Eclatante de grâce fine,

Tu reposes, chère cité,
Notre amour et tout notre monde,
Clair asile où s'est abrité
Notre cœur qui de joie s'inonde.

Der Kongress der Jurassier behandelte neben den üblichen geschäftlichen Traktanden ein Thema, das gegenwärtig in einer Reihe von Kantonen zur Diskussion steht: die Frage des Nachschulunterrichts. Schulinspektor Edouard Baumgartner hatte auf diesen Anlass hin einen Bericht verfasst, in dem er die verschiedenen Seiten des Problems — Geschichte, gegenwärtige Verhältnisse, Ergebnisse der pädagogischen Rekrutprüfungen, Vorschläge, Lehrplan — mit grosser Sachkenntnis behandelte. Der Kanton Bern kennt seit 1894 das sogenannte Gemeindeobligatorium, das heisst, es ist den Gemeinden überlassen, allgemeine Fortbildungsschulen einzurichten. Wo jedoch diese Institution besteht, ist der Besuch für alle Jünglinge verbindlich. Das wirkte sich in der Praxis so aus, dass 450 Gemeinden die Fortbildungsschulen einführten, während 100 darauf verzichteten, das heisst 26 (= 6 %) im alten Kantonsteil und 72 (= 50 %) im Jura. Eine neue Gesetzesvorlage will das Obligatorium für den ganzen Kanton verwirklichen. Damit werden auch die Angehörigen derjenigen Berufe, die keine eigentliche Lehre voraussetzen, erfasst, also einerseits die Bauern, Landarbeiter, Knechte, anderseits die Ausläufer, Handlanger, Hilfsarbeiter usw. Es müssten mithin zwei Typen von Fortbildungsschulen mit verschiedenen Lehrplänen geschaffen werden, allgemeine (classes générales) und landwirtschaftliche (classes rurales). Vorgesehen sind drei Jahreskurse mit 3×80 Stunden für die allgemeinen Fortbildungsschulen (staatsbürgerlicher Unterricht 30 Std., Muttersprache 30 Std., Rechnen 20 Std.) und mit 3×100 Std. für die landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen (staatsbürgerlicher Unterricht 30 Std., Muttersprache und Rechnen 30 Std., Berufskunde 40 Std.). Eine besondere Aufmerksamkeit wird der Vorbereitung der Lehrer gewidmet, die in speziellen Kursen, wenn möglich in Verbindung mit der landwirtschaftlichen Schule Courtemalon für ihre neue Aufgabe vorbereitet werden sollen. Mit den einstimmig angenommenen Thesen unterstützte der Kongress die wohl begründeten Anträge des Referenten und erweiterte sie durch den Wunsch, es möchten auch für Mädchen ähnliche Fortbildungsmöglichkeiten geschaffen werden.

Aus den Verhandlungen der Delegiertenversammlung sind drei Geschäfte zu erwähnen. Schon in Solothurn, anlässlich der gemeinsamen Sitzung zwischen Vertretern der Société pédagogique de la Suisse romande und des Schweizerischen Lehrervereins, hatten die welschen Kollegen die Absicht geäussert, sich der in der Schweiz internierten Lehrer anzunehmen. Sie betrachteten das als eine Ergänzung ihrer Aktion zu-

gunsten der kriegsgeschädigten Kollegen, wofür sie bereits einen besondern Fonds geschaffen hatten. Seit her hatte ihr Vorsitzender, Dr. Ch. Junod, den Kontakt mit den Internierten aufgenommen und untersucht, ob ihnen die schweizerische Lehrerschaft in irgendeiner Weise helfen könnte. Nach den offiziellen Angaben weilen in unserem Lande gegenwärtig 2 englische, 4 französische, 3 griechische, 26 jugoslavische, 27 polnische, 96 italienische und 8 russische Lehrer. Die Besprechungen ergaben, dass sie ausserordentlich froh wären, wenn sie im Bestreben unterstützt würden, den Zusammenhang mit ihrem Beruf nicht zu verlieren. Das könnte geschehen durch Veranstaltung von Vorträgen und Zuweisung von pädagogischer Literatur. Besonders dankbar wären sie für die Organisation von eigentlichen pädagogischen Wochen, wobei die Lehrer aus den verschiedenen Interniertenlagern zusammenberufen und nach einem bestimmten Programm über Fragen ihres Berufes orientiert würden. Wie der Vorsitzende ausführte, hätten sie namentlich auch ein grosses Interesse, mit den Schulverhältnissen der Schweiz bekannt zu werden. Es kämen Vorträge über Unterrichtsgestaltung, Schulgesetzeskunde, nationale Erziehung, Lehrerbildung, Rekrutprüfungen usw. in Betracht. Eine willkommene Ergänzung böten Referate über Geschichte, Wirtschaftskunde und Geographie der Schweiz, denen Fabrikbesuche usw. angeschlossen werden könnten. So bietet sich für schweizerische Lehrer eine dankbare Betätigung, die dazu beiträgt, den Internierten den Kontakt mit ihrem Beruf zu erhalten. Die Versammlung begrüsste denn auch die Anträge des Vorsitzenden mit Begeisterung und gab dem Wunsche Ausdruck, das Programm möchte mit den zuständigen Behörden besprochen und möglichst rasch verwirklicht werden. Sie beschloss ferner, zugunsten des Fonds für kriegsgeschädigte Kollegen für die Jahre 1944 und 1945 einen Sonderbeitrag von je Fr. 2.— zu erheben und gegebenenfalls aus dem allgemeinen Hilfsfonds eine grössere Summe — man sprach von 5—10 000 Fr. — zu entnehmen.

Viel zu reden gab ein Aufnahmegesuch von 17 an reformierten Walliser Schulen amtierenden Lehrern. Da die Statuten der SPR konfessionelle und politische Sektionen ausschliessen, drehte sich die Diskussion vornehmlich um die Frage, ob dieser Bestimmung eine enge oder weite Auslegung zu geben sei. Im Wallis bestehen ganz besondere Verhältnisse. Es gibt vier Lehrervereinigungen, die alle mehr oder weniger konfessionellen Charakter haben. Die an den reformierten Schulen unterrichtenden Lehrer sind Waadtländer, die in der Regel nach einigen Jahren Schuldienst in der Diaspora in ihren Kanton zurückkehren, wo sie ohne weiteres in die «Vaudoise», die Sektion Waadt der SPR, aufgenommen werden. Sollten sie nun ausgeschlossen sein, weil sie in einem katholischen Kanton eine konfessionelle Gruppe bilden? Die grosse Mehrheit der Versammlung glaubte, sich im Interesse des wünschbaren Zusammenschlusses über den eng gefassten Wortlaut der Statuten hinwegsetzen zu dürfen und beschloss die Aufnahme einer Sektion Wallis.

Mit Spannung wurde auch dem Traktandum Wahlen entgegengesehen. Durch den Tod von Albert Rudhart hatte die SPR den Schriftleiter des «Educateur» verloren. Die Bestellung des Nachfolgers war erschwert durch den Umstand, dass der interimistische Redaktor Jaquet infolge Berufswechsels aus der Reihe der Bewerber ausschied. So wurden zwei neue Namen

genannt: die Waadtländer schlügen vor A. Chablot, einen eifrigen und sehr gut ausgewiesenen Mitarbeiter des «Educateur», die Genfer portierten den früheren Präsidenten der SPR, Gustave Willemin, dessen grosse Verdienste um die westschweizerische Lehrerorganisation keines weiteren Hinweises bedürfen. Zugunsten ihres Kandidaten konnten die Genfer weiter anführen, dass sie mit seiner Wahl wiederum den gewünschten Sitz im Zentralvorstand erhalten würden. Eine Auseinandersetzung wurde durch den geschickten Vorschlag des Vorsitzenden vermieden, den Anspruch der Genfer anlässlich der nächsten Vakanz im Redaktionskollegium zu berücksichtigen. Mit dieser «Promesse Junod» war die Wahl des Waadtländers André Chablot unbestritten.

Im Zusammenhang mit der Frage der Neubesetzung der Redaktorenstelle hatte der Vorstand auch die Gestaltung des Vereinsorgans besprochen und dabei, einem weit verbreiteten Wunsche entsprechend, beschlossen, zukünftig eine Dreiteilung in der Weise vorzunehmen, dass dem bisherigen gewissenschaftlichen und pädagogischen Teil noch ein praktischer Teil angefügt werden soll. Diese neue Rubrik wird nicht gebrauchsfertige Lektionen enthalten, die lediglich zum Kopieren verlocken, sondern Materialien bieten, die dem Lehrer Anregungen zur Vertiefung des Unterrichts vermitteln.

Den Abend hatte sich das Organisationskomitee ganz besonders schön ausgedacht. Im Schlosshof spielten Schüler des Konservatoriums Neuenburg Marivaux' geistsprühende Komödie «Jeu de l'amour et du hasard». Es war entzückend zu sehen, mit welchem Charme die jungen Künstler ihre Rollen gestalteten, und man wusste nicht, ob man dem flüssigen Dialog oder dem eindrucksvollen Spiel mehr Bewunderung zollen sollte. Den Abschluss des anregenden, doch auch reichlich schwülen Tages, bildete eine kurze Soirée im Strandbad.

Der Sonntag führte auf Rousseaus Spuren hinüber zur Petersinsel, zu jenen gewaltigen Eichen, von denen der Blick weit über das Seeland schweift, vom Chaumont, leicht in Dunst gehüllt, als müsste er ein Geheimnis verbergen, hinüber zu den Winzerdörfchen am See bis nach Twann in seinem stillen Frieden. Es ist tatsächlich ein gesegnetes Stück Erde, das sich da ausbreitet. Und als wir heimwärts fuhren, lasen wir noch einmal die schöne Strophe, die unser allzeit treubesorger Cicerone, M. Gilbert Voumard, der Präsident der Société pédagogique jurassienne, seiner Stadt gewidmet hatte:

Cité où l'on s'instruit, où l'on gagne son pain;
Pays de nos amours au temps de la jeunesse,
Lieu de séjour béni, quand viendra la vieillesse,
A toi nos plus beaux chants, à toi tous nos refrains.

P.

Grosser Zeichen-Wettbewerb: Der Garten

Dieser Zeichen-Wettbewerb ist gegenwärtig in den Kantonen Baselstadt und Baselland im Gange. 32 000 Schüler vom 5.—16. Altersjahr wurden unmittelbar vor den Sommerferien durch eine kleine Werbeschrift zur Beteiligung eingeladen. Sie enthielt in übersichtlicher Anordnung alle notwendigen Erläuterungen und Angaben über das Thema selbst, die Art der Darstellung, die Blattgrösse, die Beschriftung, die Ab-

gabestellen und die Preise. Es ist gestattet, auch nur einen Teil des Gartens zu zeichnen, oder des «Pflanzi». Das Thema schliesst jede Arbeit im Garten, Besuch im Garten, Sonntagsaufenthalt im Garten, den Garten zu allen Jahreszeiten ein. Dagegen scheidet die Darstellung einer einzelnen Pflanze oder Blume aus, weil die Gefahr besteht, dass zahlreiche Schüler eine im Zeichenunterricht gelöste Aufgabe wiederholen würden. 500 Preise, gestiftet von den Gärtnermeistern (schöne Topfpflanzen, Gartengeräte, feine Blumenzwiebeln, Sämereien usw.) werden in Aussicht gestellt.

Der Wettbewerb geht auf eine Anregung des Basler Stadtgärtners Arioli zurück. Statt in den städtischen Anlagen überall Verbottafeln anzubringen, möchte er in der Jugend Liebe zu Pflanzen und Blumen wecken und sie zur Schonung der Anlagen erziehen, indem er diese Jugend veranlasst, sich mit seinen Schützlingen zu beschäftigen. Das soll durch den Wettbewerb erreicht werden. Herr Arioli fand die Unterstützung der *Basler Gartenbau-Gesellschaft* und des *Gärtnermeister-Verbandes beider Basel*. Beide wandten sich an die *Basler Schreib- und Zeichenlehrer-Vereinigung* mit dem Ersuchen, die Durchführung des Wettbewerbes zu übernehmen. Wir Lehrer griffen freudig zu. Die Bestrebungen unseres Stadtgärtners bewegen sich in der Richtung eines der grossen Ziele des Zeichenunterrichtes: Aufschliessen der Herzen für die Schönheit der Natur. Jeder Lehrer muss zudem im Interesse einer guten Erziehung des Kindes wünschen, dass möglichst viele Familien einen Garten oder ein Stück Pflanzland hegen und pflegen.

Soweit schien alles in Ordnung zu sein. Wir sollten aber allerhand Überraschungen erleben, die gerade für die Lehrerschaft nicht uninteressant sind. Unmittelbar nach den Sommerferien in verschiedenen Klassen vorgenommene Stichproben ergaben, dass insbesondere in den oberen Klassen sich nur ein geringer Prozentsatz der Schüler am Wettbewerb beteiligte. Sofort durchgeführte Besprechungen förderten folgende Ursachen zutage:

Das Thema reizte nicht genügend zum Mitmachen. Gymnasiastinnen fanden es zu wenig dramatisch, Real Schüler zu wenig spannend. Es erwies sich aber bald, dass diese Einwände nicht schwer zu beseitigen waren. Die Kriegszeiten, welche wir durchleben, sind gewiss voll Spannung; aber diese Spannung ist gefolgt von bitterer Not, grauem Elend und furchtbare Zerstörung. Dagegen ist der Garten und die Tätigkeit darin geradezu das Sinnbild friedlicher, segensreicher Arbeit. Hier betätigt sich der Mensch, dort das Tier im Menschen. Der kurze Hinweis genügte. Wir erlebten es wiederholt, dass die Schüler, sobald sie mit der Zeichnung angefangen hatten, sie auf einmal interessant fanden (das Thema enthält ja auch sehr viele Möglichkeiten). Wir erkannten damit rechtzeitig unsere Erzieheraufgabe, die Schüler dazu zu bringen, die Arbeit zu beginnen.

Aber auch die ausgesetzten Preise übten zu wenig Anziehungskraft aus. «Sie sagen uns nichts», hiess es sogar in einer Mädchen-Gymnasialklasse. Darob nun wieder Enttäuschung bei den Gartenfreunden und den Gärtnermeistern: Die heutige Jugend sei übersättigt und vermaterialisiert. Es ist aber doch zu bedenken, dass viele Schülerinnen zu Hause Zimmerpflanzen besitzen. Blumen und Pflanzen sind stille Wesen. Das Ungestüm der Jugend sieht zunächst an ihnen vorbei. Es ist nur natürlich, dass die Jugend bis zu 16

Jahren noch stark im Materiellen lebt und erlebt. Dem Wettbewerb ging ja auch die Einsicht voraus, dass es notwendig sei, für die stille, besinnliche Schönheit der Pflanze und des Gartens zu werben.

Ein glücklicher Umstand half uns aus der Sackgasse heraus. Ein junger Zeichenlehramts-Kandidat schrieb ohne Wissen seines Lehrers an unsere schweizerische Farbstiftfabrik *Caran d'Ache* in Genf, sie möchte für den Basler Wettbewerb einen zügigen Preis stiften. Der Preis kam: Acht Tage bezahlte Skiferien in Davos, Reise inbegriffen plus 20 Fr. Taschengeld (Barwert rund 150 Fr.). Dieser Sonderpreis schlug ein. Wo er bekannt wurde, ging die Beteiligung am Wettbewerb sprunghaft in die Höhe. Der Preis erregt die Phantasie der jungen Menschen; er führt in unbekannte Weiten; er lockt wie eine Fahrt ins Blaue.

Der Präsident des Propaganda-Ausschusses, Herr *Haubensack*, gab sich mit dem einen «Grosspreis» nicht zufrieden. In wenigen Tagen gelang es ihm, die folgenden weiteren «kapitalen Böcke» in das Gehege unseres Wettbewerbes zu treiben, «Böcke», die von seinen Teilnehmern erlegt werden können. Sie stellen der Schulfreundlichkeit ihrer Spender ein um so schöneres Zeugnis aus, als sie durchwegs nach wenigen Minuten am Telephon gewährt wurden.

<i>Fritz Blaser & Co. A. G.</i> , Basel:	1 Leiterwagen
<i>Wihl. Brodbeck A. G.</i> , Pratteln:	1 Gartensilo
<i>Brunnenverwaltung Eptingen</i> ,	
<i>Singer & Buchenhorner A. G.</i> , Sissach:	8 Tage Ferien im Bad Eptingen
<i>Deiss & Co.</i> , Basel:	2 Paar Skischuhe
<i>F. Haubensack Söhne A. G.</i> , Basel:	8 Tage Herbstferien im Emmenthal, Reise inbe- griffen, plus Fr. 20.— Taschengeld.
<i>Kaisers Kaffee-Geschäft A. G.</i> , Basel:	Fr. 100.— bzw. Hockeyaus- rüstung und Abonnement für Kunsteisbahn
<i>Leonhard Kost & Co.</i> , Basel:	1 Paar Ski
<i>Lonza A. G.</i> , Basel:	1 Grosspreis
<i>Papyrus A. G.</i> , Basel:	2 Goldfüllfedern
<i>Oris Watch Co. S. A.</i> , Höllstein:	1 Wecker
<i>Sandoz A. G.</i> , Basel:	1 Omega-Armbanduhr
<i>Tuchfabrik Schild A. G.</i> , Liestal:	8 Tage Ferien im Tessin, Bahnbillett inbegriffen, plus 20 Fr. Taschengeld
<i>Uhrenfabrik Thommen A. G.</i> , Waldenburg:	1 Knaben-Armbanduhr für Mädchen:
<i>Franz Karl Weber A. G.</i> , Basel:	1 ausziehbare Nähscatulle für Knaben: 1 Segelfliegerbaukasten

Diese prächtigen Preise geben den bereits ausgesetzten 50 ersten, 50 zweiten und 400 dritten Preisen einen zügigen Vorspann. Wir können nun mit einer starken Beteiligung am Wettbewerb rechnen und damit mit einer interessanten und lebendigen Ausstellung, die geeignet ist, das Interesse der Jugend und der Erwachsenen am Garten, an Blumen und Pflanzen zu vertiefen. Die Ausstellung erfolgt in der neuen Halle VIII der Mustermesse; sie umfasst 600 Zeichnungen. Aus den Blumen und Pflanzen der Gärtnermeister treten die sechs Pavillons des Kindergartens, der Primarschulen, Sekundarschulen, Realschulen, Gymnasien und Landschulen heraus. Jede Gruppe wird daran trachten, ihre besten Kräfte zu mobilisieren. Es ist der Wille der beteiligten Lehrerschaft, dafür zu

sorgen, dass die Schule mit ihrem Teil der Ausstellung gut abschneidet. Wir sind uns bewusst, mit einer gelungenen Ausstellung dem Ansehen der Schule dienen zu können.

Der Termin zum Abgeben der Arbeiten geht am 9. September nächsthin zu Ende. Die Teilnehmer am Wettbewerb müssen deshalb ihre Zeit einteilen. Sie reicht aber noch zu einer tüchtigen Arbeit. Die Ausstellung findet vom 23. September bis 1. Oktober statt. Wir Lehrer sehen ihr mit weniger Spannung entgegen als die Schüler.

P. H.

Kantonale Schulnachrichten

Baselland.

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins (23. August 1944 in Muttenz)

1. Das Protokoll der ausserordentlichen Kantonalkonferenz vom 19. 2. 44 wird genehmigt. Es kann bei der Aktuarin, Frl. Blank in Neuallschwil, eingesehen werden.

2. Der Vorstand lässt sich über den Stand des Be-soldungsgesetzes orientieren. Es wird mit Genugtuung davon Kenntnis genommen, dass unserm Präsidenten Gelegenheit geboten worden ist, vor der landrätlichen Kommission über unsere Begehren zu sprechen.

3. Es werden die Ansätze für eine Herbsteuerungs-zulage besprochen.

4. Es wird beschlossen, der Erziehungsdirektion im Namen der Lehrerschaft zu danken für die uns überreichte Gedenkschrift «Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs».

5. Nach der Sitzung besuchte der Vorstand noch die Karl-Jauslin-Ausstellung, deren Besuch wir der Lehrerschaft empfehlen möchten.

C. A. Ewald.

Jahresberichte

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein, Jahresbericht 1943. Jahresbericht des Schweizerischen Roten Kreuzes für das Jahr 1943.

Frauenarbeitsschule Basel, Bericht über das Schuljahr 1943/44. Nationaler Verband gegen den Schnaps. Jahresbericht 1943.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Stiftung der Kur- und Wanderstationen

Da sich unter unsren Mitgliedern zahlreiche Freunde der Büchergilde befinden, möchten wir bekannt geben, dass folgende vergriffene Bücher wieder lieferbar sind: Nr. 307 Der Grosse Regen; Nr. 283 Petroleum für die Lampen Chinas; Nr. 332 Der Steppenwolf; Nr. 227 Der Bauernspiegel (die übrigen Gotteshelfwerke erscheinen im Laufe des Monats September); Nr. 337 Held des Friedens; Nr. 351/52/53 Der stille Don. — Vergriffen sind: Nr. 223 Annette und Sylvia; Nr. 296 Der Messias; Nr. 304 Jonathan North (Nachdruck erst 1945).

Auch die Deutsche Buchgemeinschaft hat noch prächtige Werke zur Abgabe an unsre Mitglieder. Bezüge wie bei der Büchergilde durch uns. Buchverzeichnisse 20 Rp. plus Porto.

*Für die Stiftung der Kur- und Wanderstationen:
Frau C. Müller-Walt, Au (Rheintal).*

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Ausstellung bis Mitte September 1944:

Die Ausbildung der Arbeitslehrerin im Kanton Zürich.

Entwicklung des Arbeitsschulwesens / Ausbildung der Arbeitslehrerin / Vorbildung / Zeichnen / Webstube / Theoretische Fächer / Hauswirtschaft / Handarbeit / Methodisch-pädagogische Ausbildung.

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—18 Uhr (Sonntags bis 17 Uhr), Montag geschlossen. Eintritt frei. Primarschüler haben in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Kurse

Das Schweizerkind und die Nachkriegszeit.

Am 6. und 7. Oktober wird in Zürich eine von der Stiftung Pro Juventute vorbereitete 1. schweizerische Tagung stattfinden, an welcher berufene Persönlichkeiten über die Gefährdung und Schädigung der körperlichen Gesundheit und des Wachstums der *Klein- und Schulkinder*, das kindliche Seelenleben in der Kriegszeit und die notwendigen fürsorgerischen Massnahmen für Schweizerkinder orientieren, wie auch über das Verhältnis zwischen Schweizer- und Auslandkindern, das Familienproblem und die Bedeutung der Schule, der religiösen und der Gemeinschafts-Erziehung in der Nachkriegszeit. Das Tagungsprogramm kann beim Zentralsekretariat Pro Juventute, Stampfenbachstrasse 12, Zürich, welches auch die Anmeldungen entgegennimmt, gratis bezogen werden.

Bücherschau

Dr. Robert Stäger: *Das kleine Ameisenbuch*. 47 S. Verlag: Hans Lüthy, Bern. Geb. Fr. 3.90.

Im vorliegenden Bändchen hat der durch seine ausgezeichneten Schilderungen aus der heimischen Kleintierwelt bekannte Biologe R. Stäger das Wissenswerteste aus seinem grossen Ameisenbuch ausgezogen und in leicht fasslicher Form dargestellt. Der Naturfreund, der sich nicht mit Spezialstudien im Reiche dieser Hautflügler abgeben will, sondern sich nur allgemein orientieren möchte, findet hier in sieben Kapiteln das Grundlegende aus dem Ameisenleben: die Funktion ihrer Sinnesorgane, ihre sozialen Instinkte, ihre Beziehungen zu andern Tieren. Gute Abbildungen auf Kunstdruckpapier ergänzen den klar und flüssig geschriebenen Text, der besonders die reifere Jugend zu Selbstbetrachtungen anregen wird. W. Höhn.

Dr. Hans Joss: *Grundlagen zum naturkundlichen Hauswirtschaftsunterricht* (Wohnung und Kleidung). Mappe mit 32 losen Blättern. Verlag: Paul Haupt, Bern. Fr. 2.40.

32 lose Blätter in einer Mappe umfassen für die Hand der Lehrerin oder des Lehrers verschiedenste Teilgebiete aus dem hauswirtschaftlichen Unterricht. Einige Titel zeugen von der Vielseitigkeit des Stoffes: Das Licht in der Wohnung, Bedienungsvorschriften beim Heizen, Sinn und Aufgabe der Kleidung, Bakterien und Pilzsporen in der Luft usw. Obwohl die Thematik nicht voll ausgewertet sind, geben die Blätter Anregungen zu einfachen Schülerversuchen und anschaulichem Wandtafelzeichnen. Der Text erläutert die Skizzen vom naturkundlichen Standpunkte aus, greift in die Gebiete der Physik und Chemie und hilft mit, die alltäglichen Vorgänge verständlich zu machen. M. V.

W. A. Prestre: *Das Tötende Licht*. Roman. 261 S. Verlag: Huber & Co., Frauenfeld. Geb. Fr. 7.80.

Ein Mädchen, das Jean-Jean heißt, hat seine Mutter verloren. Sein Vater fährt mit ihm nach Australien, wo er eine Farm erwirkt. Die Reise und die Reisegefährten, das neue Land, seine Menschen und Tiere, sind durch das Auge des Kindes gesehen. Gerade das bildet den Reiz dieses frisch und mit Geist geschriebenen Buches. Packend ist das Leben auf der Farm dargestellt, doch «auf die Länge tat das viele Licht der Seele weh». Versengende Dürre und verhehrende Präriembrände bringen höchste Not, bis eine freundliche Fügung alles zum Guten wendet. Der von Duri Troesch flott übersetzte Roman des vielgeriebenen Westschweizers verdient beste Aufnahme. —er.

Adolf Portmann: *Grenzen des Lebens*. 74 S. Verlag: Friedr. Reinhardt, Basel. Geb. Fr. 4.—

«Eine biologische Umschau» nennt sich das Büchlein, das aus Radiovorträgen hervorgegangen ist. Portmann plaudert darin, wie in seinem «Tierbuch», geistvoll und in gepflechter Sprache. Er stellt Betrachtungen an über die Grenzen der Grösse, des

Raumes, der Temperatur und der Intensität, über die Urzeugung, über die dem menschlichen Sein gesetzten Grenzen und über den Sinn der Grenzen. Die Probleme überschaut er von hoher Warte als Forscher, in dem der Mensch und Künstler ihre Rechte fordern. Das Büchlein ist durch die zahlreich angeschnittenen, lebendig behandelten Ideen sehr anregend für Schule und Haus und dank vorsichtig zurückhaltender Deutung eine gesunde Kost. u.

Hans Bernoulli: *Skizzenbuch*. 112 S. Verlag: B. Wepf & Co., Basel. Fr. 8.—

Es bereitet ein uneingeschränktes Vergnügen, in der Skizzen-sammlung zu blättern, die eine Auswahl aus 100 Skizzenbüchern darstellt, welche der bekannte Architekt im Laufe seines Lebens mit zeichnerischen Notizen gefüllt hat.

Mit geschultem Blick vermag Bernoulli im Geschauten, im Architektonischen sowohl wie in der Landschaft und im Figürlichen das Wesentliche zu erfassen. Ihn interessieren die Grundformen, die richtigen Verhältnisse und Masse der Dinge. Er ist vom Bau und verleugnet seine Herkunft in den Zeichnungen nicht. Er lässt darin seinen lebendigen Sinn für die Struktur des Dargestellten sichtbar werden.

Das Skizzenbuch ist aber nicht nur für den Baufachmann von Wert. Es hat auch uns viel zu bieten, indem es uns sehen lehrt.

Für Schüler und Lehrlinge der bau- und kunstgewerblichen Berufe ist eine billige Ausgabe gedacht, die 24 Blätter vereinigt (Preis Fr. 2.—). B.

Ulla Bjerne: *Ruf des Lebens*. Ein Frauenschicksal. 334 S. Verlag: Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich. Leinen. Fr. 7.50.

Ein im Schatten seines unglücklichen Vaters heranwachsendes, empfindsames Mädchen reift durch Schicksalsschläge zur willensfüllt. Sein nachdenklicher Ernst und seine Sehnsucht nach dem Leben ganz selbstverständlich ihre Pflicht tut.

Nur ein mit grossem Einfühlungsvermögen geschriebener Roman, und doch ein Kapitel aus dem grossen, ungeschriebenen Buche unbekannter Helden des Alltags. H. K.

Sigrid Undset: *Wieder in die Zukunft*. 193 S. Verlag: Oprecht, Zürich-Neu York, Brosch. Fr. 6.80.

Wir erleben mit der Schriftstellerin die Schreckenstage der Invasion Norwegens, flüchten mit ihr über Schweden, Russland und Japan nach Amerika und freuen uns am Ende über den von tiefer Menschlichkeit getragenen Zukunftsglauben der schwergeprüften Frau. H. K.

Dorette Berthoud: *Leopold Robert*. Ein Künstlerleben der Romantik. 330 S. Verlag: Rascher, Zürich. Fr. 12.50.

Aus dem Buch, das Dorette Berthoud dem Neuenburger Maler Leopold Robert gewidmet hat, spürt der Leser die warme Anteilnahme und Verehrung, welche die Autorin dem grossen Künstler entgegenbringt. Mit historischer Treue, gestützt auf eine Fülle von Quellen, schildert sie das Leben und Schaffen des unglücklichen Malers, in dem sich ein typisches Romantikschicksal erfüllt. Sein nachdenklicher Ernst und seine Sehnsucht nach dem Schönen und Hohen finden bei ihr ein mitschwingendes Verstehen.

In Italien hat Robert seine Mannes- und Schaffensjahre verbracht. Er ist dem Zauber dieses Landes verfallen und hat seine Schönheiten in zahlreichen bedeutenden Bildern dargestellt. Die Welt der Briganten und kleinen Leute hat er der Kunst erschlossen. Unermüdlich arbeitete er an seiner künstlerischen Vervollkommnung. Der Erfolg blieb ihm nicht versagt. Aber das äussere Glück vermochte nicht die drohenden Schatten der Schwermut zu zerstreuen. Sein Leben zerbrach an einer unglücklichen Liebe zur Prinzessin Charlotte Bonaparte. B.

SCHWEIZ. VEREIN FÜR STAATSBÜRGERLICHE BILDUNG

Staatsbürgerliche Arbeitstagung

23./24. September 1944 im Hotel Merkur, BADEN

Vorträge und Diskussionen über vaterländische Fragen. Kurs- und Vereinsleiterschulung. OFA 3984 St. Programme und Auskünfte durch die Geschäftsstelle: Hermann Wally, Bahnhofplatz 5, St. Gallen 114

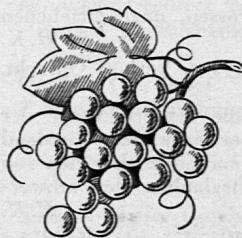
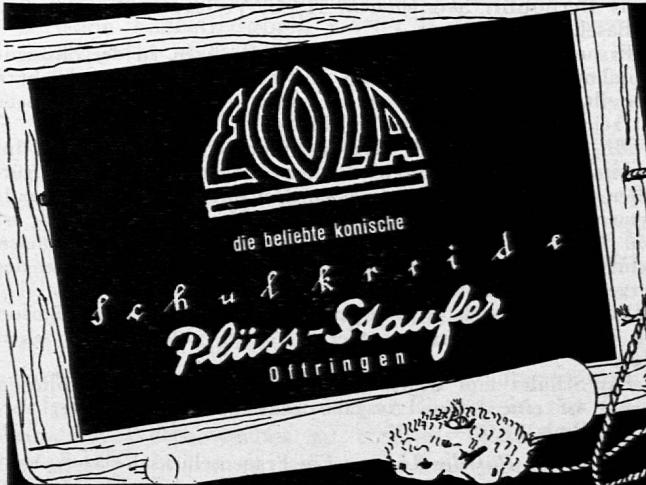
EULE - Tinten - Extrakt

die führende Marke gibt erstklassige Tinte für Füllhalter und Tintenfass; lichtecht, wasserfest, unbegrenzt haltbar. 1 Liter = 20 l fertige Tinte, in Qualität 2aF Fr. 19.20. Muster gratis.

Hersteller: Haff-Schneider, Interlaken



Vermeiden Sie Nachalimungen!



Il bel Ticino!

Für die Herbstferien, Wochenende-, Schul- und Vereinsausflüge empfohlen sich nachstehende Hotels, Pensionen und Restaurants der schweizerischen Lehrerschaft bestens

Locarno TERMINUS

Zentrale Lage. Fl. warmes und kaltes Wasser. Selbstgeführte, gute Küche. Pensionspreis Fr. 10.75. Telephon 125.



Pension ab Fr. 11.—. Zimmer ab Fr. 4.—, fliess. Wasser. Garten. Besitzer: Pampalucchi-Steiner. Telephon 617.

Hotel-Pension Juliana / Lugano-Cadempino

billig u. gut. Familien-Pension. 5 Minuten per elektr. Bahn von Lugano. Fließendes Wasser in allen Zimmern. Familie Veenendaal de Boer

LUGANO Hotelpension Lehmann

Tel. 2 38 40. Pension Fr. 8.50. HH. Lehrer Er- mässigung. Prospekte und Referenzen.

Montagnola-Lugano

Collina d'Oro. Ideal für Herbstferien. Pension ab Fr. 9.50. Verlangen Sie Prospekte durch G. & M. Ceccarelli-Ferrero. Tel. 2 39 27.

Hotel Vetta, Monte San Salvatore Lugano

das beliebte Stellidchein der Schulen. Unvergessliche Rundsicht, mäßige Preise. Telephon 2 10 01. Besitzer: Ferd. Zimmerli (Auslandschweizer)



**Hotels,
Pensionen
und Restaurants**

die sich
der Lehrerschaft empfehlen

Appenzell

Appenzell Hotel SÄNTIS

Bestgeführtes Haus am Landsgemeindeplatz

- Prima Verpflegung
- Eigene Landwirtschaft
- Bitte Verlangen Sie Prospekte

Mit bester Empfehlung J. Heeb-Signer

St. Gallen

KURHAUS TANNENHEIM

1300 m Telephon 8 32 28

Bei bester Verpflegung von Fr. 7.50 an.

FLUMS

Prospekte durch Albin Kurath-Wildhaber

Zürich

Meilen Hotel Löwen

Nähist der Fähre. Altrenom, gut geführtes Haus. Gr. und kl. Säle für Vereine und Gesellschaften, Schulausflüge und Hochzeiten. Erstklassige Küche und Keller. Prächt. Garten, direkt am See, Stallungen. Tel. 9273 02. E. Pfenninger

Luzern

Sörenberg

Kt. Luzern 1165 m über Meer

Kurhaus „Sörenberg“
ruhiger Ferienort, schöne Spaziergänge, gute Verpflegung, Prospekte. Autoverbindung ab Schüpfheim. J. Zuber, Gérant Telephon 8 31 22

Vierwaldstättersee

BRUNNEN

Hotels Metropol und Weißes Kreuz
Telephon 39 Telephon 36
Gaststätten für jedermann. Große Lokale, Seeterrasse, Gartenrestaurant. Bestegeeignet für Gesellschaften, Vereine und Schulen. Für Z'abig Milchkaffee spl. oder compleet. Mit bester Empfehlung Fam. L. Hofmann

Bern

AARESCHLUCHT RESTAURANT

beim Eingang der Aareschlucht empfiehlt sich der geehrten Lehrerschaft auf Schulreisen für einfache Schülerteller, wie auch für Suppen und Milchkaffee. Soignierte Küche. Telephon 24 Mit höflicher Empfehlung: E. Anderegg

Anlässlich der Schulreise ein gutes Mittagessen, Zvieri oder Nachtessen, dann

Restaurant Volkshaus Biel

Graubünden

DAVOS-Platz

Pension Villa Emma

Heimelige Familienpension in schönster, zentraler Lage, sehr sonnig und ruhig. Nähe aller Sportgelegenheiten. Neuzeitl. Komfort und mäßige Preise. Besitzerin: S. Frick, Tel. 43

Davos-Platz

Volkshaus Graubündnerhof

ob der Eisbahn — Alkoholfreies Restaurant Zimmer - Jugendherberge - Säle für Schulen Telephon 630

Kleine Anzeigen

Gesucht interner Primarlehrer

für eine Werkklasse (Oberstufe), der auch den Unterricht in Schreiben, Zeichnen und Singen auf der Sekundarschulstufe übernehmen könnte. 117
Landerziehungsheim Hof Oberkirch, Kaltbrunn (St. G.) Tel. 36235

FRANZOSISCH

in Wort und Schrift fliessend zu erlernen wird Pensionärin in bestempföhnenem gutgef. Töchterinternat am Genfersee, unter zielbewusster dipl. Leitung zu ausnahmsweise günstigen Preisbedingungen (ca. $\frac{1}{2}$ des Pensionspreises) geboten. Zeitbestimmte geringe Handreichungen, je nach vorhandenen Kenntnissen (franz. Schulvorkenntnisse und Maschinenschreiben unerlässlich) im Sekretariat oder Verwaltung erwünscht. Gute Verpflegung, behagl. Unterkunft, familiäres Milieu zugesichert. Eintritt 1. Oktober od. nach Uebereinkunft. — Offerten mit Lebenslauf, Aufenthaltsdauer, evtl. Photo, unt. Chiffre R 67806 D an Publicitas Lausanne. 125

Gesucht

an grosse, reformierte Internats-Mittelschule für die Verwaltung der Bauten, für Reparaturen und Instandhaltung der Zimmer, Lehrsäle und des Mobiliars, ein christlich gesinnter 126

Gebäudeverwalter

Offerten mit Referenzen und mit Angabe der bisherigen Tätigkeit sowie des Gehaltsanspruches bei freier Station unter Chiff. W 13023 Ch an Publicitas AG. Chur.

OFFENE LEHRSTELLE

für erstklassige Lehrkraft in

Englisch

Auslandaufenthalt, Unterrichtserfahrung, Beherrschung der französischen Sprache unerlässlich. Monatliche Besoldung Fr. 800.— bis 1000.—. Anmeldungen bis spätestens 10. September an die Direktion der Sprachakademie Rüegg, Lausanne. (Persönliche Vorstellung nur auf Verlangen.) 127

Stellenausschreibung

An der Primarschule Arbon wird per 23. Oktober 1944 eine Primarlehrer-Stelle für die Unterstufe frei.

Bewerber mit dem thurgauischen Lehrerpatent belieben ihre von Hand geschriebene Bewerbung mit Bildungsgang, Angaben über Besuch von Spezialkursen, besondere Fähigkeiten, Referenzen und unter Beilage von Zeugnisabschriften einzureichen bis am 5. Sept. 1944. Besoldung laut Gehaltsreglement: Fr. 5200.— bis 6200.—, nebst den kantonalen und ortsüblichen Zulagen. Pensionskasse obligatorisch unter vorheriger ärztlicher Untersuchung. — Anmeldungen sind zu richten an das Schulsekretariat Arbon. 124

Arbon, den 23. August 1944

Offene Lehrstellen an der Primar- u. Sekundarschule der Stadt Winterthur

Auf Beginn des Schuljahres 1945/46 sind, vorbehältlich der Genehmigung durch die Oberbehörden, definitiv zu besetzen: 123

PRIMARSCHULE

Schulkreis Oberwinterthur: 1 Lehrstelle
(Schulhaus Hegi, 1.—3. Klasse)
Schulkreis Veltheim: 1 Lehrstelle

SEKUNDARSCHULE

Schulkreis Veltheim: 1 Lehrstelle
(sprachlich-historischer Richtung)

Die Besoldung beträgt für Primarlehrer Fr. 6100.— bis Fr. 8600.—, Lehrerinnen Fr. 5900.— bis Fr. 8400.—; für Sekundarlehrer Fr. 7100.— bis Fr. 9600.—, Lehrerinnen Fr. 6900.— bis Fr. 9400.—. Zurzeit Teuerungszulagen. Pensionsberechtigung.

Handschriftliche Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen und dem Stundenplan sind bis 15. September 1944 an die nachbezeichneten Präsidenten der Kreisschulpflegen zu richten:

Oberwinterthur: H. Egloff, Kalkulator, Hegifeldstr. 12; Veltheim: P. Fehr, Kaufmann, Etzelstr. 8.

Die Anmeldung darf nur in einem Schulkreis erfolgen.

Winterthur, 1. September 1944

Das Schulamt

Ausschreibung von Lehrstellen

Auf Beginn des Schuljahres 1945/46 werden in der Stadt Zürich folgende Lehrstellen — vorbehältlich der Genehmigung durch die Oberbehörden — zur definitiven Besetzung ausgeschrieben:

A. Primarschule:

Schulkreis Uto	15
Schulkreis Limmat	9
Schulkreis Waidberg	5
Schulkreis Zürichberg	11

B. Sekundarschule:

Schulkreis Limmat	1 sprachlich-historische Richtung
Schulkreis Zürichberg	2 sprachlich-historische Richtung

C. Mädchenhandarbeit:

Schulkreis Uto	4
Schulkreis Limmat	4

Für die Anmeldung sind die bei der Schulkanzlei, Amtshaus III, 2. Stock, Zimmer 90, erhältlichen Formulare zu verwenden. Den Anmeldungen sind beizulegen:

1. das zürcherische Fähigkeits- und das zürcherische Wahlbarkeitszeugnis;
2. eine Darstellung des Studienganges;
3. eine Darstellung und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit;
4. der Stundenplan des Winterhalbjahres mit Angabe allfälliger ausserordentlicher Ferien.

Die Zeugnisse sind in vollständiger **Abschrift** beizulegen.
Die zur Wahl vorgeschlagenen Kandidaten haben sich einer vertrauensärztlichen Untersuchung zu unterziehen.

Die gewählten Lehrkräfte sind verpflichtet, in der Stadt Zürich Wohnsitz zu nehmen.

Die Bewerbungen sind bis zum 20. September 1944 den Prääsidenten der Kreisschulpflegen einzureichen:

Schulkreis Uto: Herrn Paul Nater, Zweiherstrasse 149, Zürich 3;

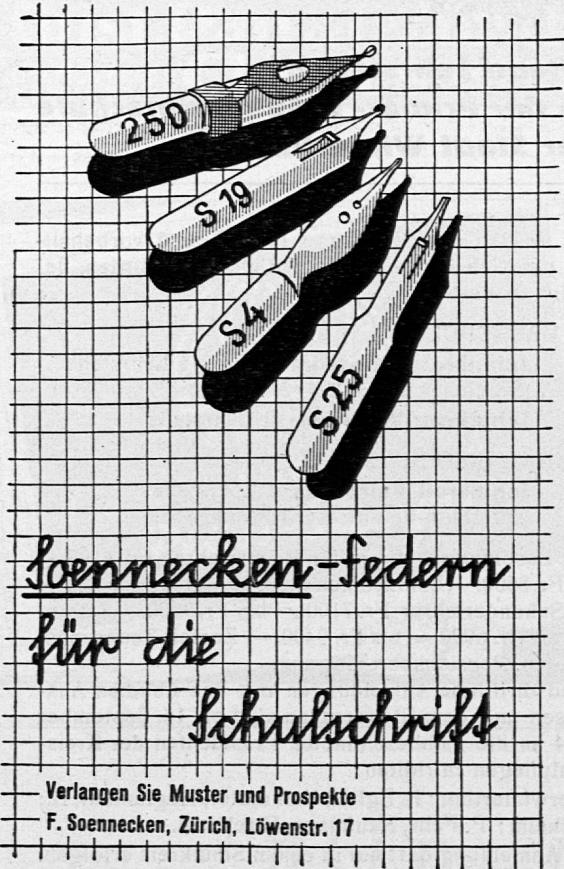
Schulkreis Limmat: Herrn Franz Hübscher, Badenerstrasse 108, Zürich 4;

Schulkreis Waidberg: Herrn Fritz Zellweger, Rötelstrasse 59, Zürich 10;

Schulkreis Zürichberg: Herrn Dr. Eugen Lee, Merkurstrasse 65, Zürich 7.

Zürich, den 1. September 1944.

Der Schulvorstand der Stadt Zürich.



Erdbeerpflanzen

Hauptpflanzzeit Sept./Okt.

grossfrüchtige, mit kleinen Erdballen, ab zirka Mitte August lieferbar, vergast und damit milbenfrei. - **Monatserdbeeren** mit Topfballen jederzeit abgebarbar, sowie alle Baumschulartikel usw. empfiehlt



Verlangen Sie beschreibende Gratis-Sonderlisten sowie Hauptpreisliste OFA 1236 R

Kalte Schulräume? - Nein! Die automatische Kohlefeuerung



heizt auf hohe Temperaturen selbst mit Torf, Holz, Braunkohlen etc. bei minimalstem Brennstoffverbrauch. Sie verhüten Kesselverpechung, Kaminversottung, Kondenswasserbildung.

verbrennt alle Ersatz- und Qualitätsbrennstoffe mit höchstem Wirkungsgrad.

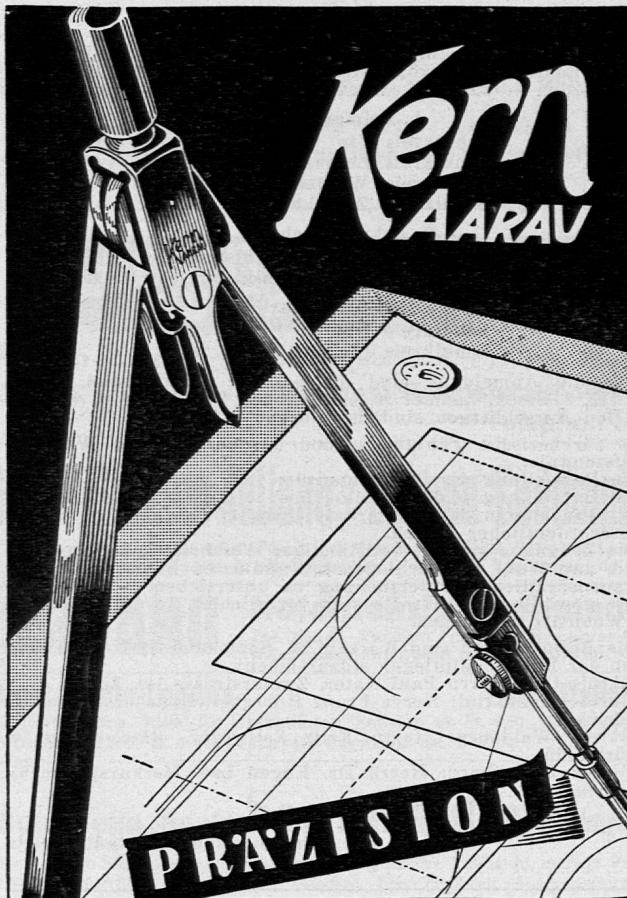
heizt billig bei maximaler Wärmeentwicklung.

hat sich in nahezu 1000 Anlagen vor und während dem Krieg glänzend bewährt. Es ist die ideale Feuerung der Gegenwart und der Zukunft.

Bevor Sie Ihre Brennstoffkäufe tätigen, lassen Sie sich von meinen Ingenieuren zuverlässig beraten.

Ing. W. Oertli - Beustweg 12 - Zürich 7

Zweigbüros: Basel, Bern, Neuenburg, Lausanne



Klassen – Wettbewerb für Modellier-Arbeiten

Teilnahmeberechtigt sind die Klassen aller Stufen (Primar-, Sekundar- u. Bezirksschulen).

Schöne Preise.

Das Preisgericht setzt sich aus folgenden Herren zusammen :

Alfred Weidmann, Lehrer, Zürich - Seebach, Redaktor der Beilage «Zeichnen und Gestalten» zur Lehrerzeitung.

Albert Maurer, Lehrer, Baden, Redaktor der «Schweiz. Blätter für Handarbeit und Schulreform».

Carl Fischer, Bildhauer, Zürich, Lehrer an der Kunstgewerbeschule in Zürich.

Die **Wettbewerbsbedingungen** können bezogen werden bei der Veranstalterin :

E. BODMER & CIE. TONWARENFABRIK

Zürich, Ueflibergstraße 140

Machen Sie auch mit!

Ihre Klasse wird grosse Freude haben, am Modellier-Wettbewerb mitwirken zu können. Frisch gewagt — ist halb gewonnen!



EREHRTE LEHRERSCHAFT!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen

Vor- und Diplomkurse Handel, Verwaltung, Verkehr, Sekretariat, Arzthilfinnen. - Primar- u. Sekundar-Abteilung unter staatl. Aufsicht. - Vorbereitung, i. Laborantinnen u. Hausbeamtenenschulen, Technikum, Meisterprüfung, Maturität. - Stellenvermittlung. - Kursbeginn: März, April, Mai, Sept., Oktober und Jan. - Schulberatg. und Gratisprospekt durch unser Sekretariat Wallgasse 4, Tel. 30766

Neue Handelsschule Bern



Soziale Frauenschule Genf

(vom Bunde subventioniert)

Beginn der Kurse: im Oktober.

Allgemeine höhere Bildung. Berufliche Ausbildung für soziale Fürsorge: Jugendfürsorgerinnen, Anstaltsleiterinnen, Sekretärinnen, Bibliothekshelferinnen, Laborantinnen.

Programm (50 Cts.) und Auskunft: Malagnou 3.

Pension und Haushaltungskurse: im «Foyer» der Schule (Villa mit Garten).

Ecole Internationale de Genève

Internat und Externat für Mädchen und Knaben — Sämtliche Schulstufen von der Montessoriklasse bis zur eidgenössischen Maturität — Handelsabteilung — Offizielles Französisch- und Englischdiplom — Werkstattunterricht — Sport — Gesundes Gemeinschaftsleben, körperliche Erholung in prachtvollem Besitztum — „La Grande-Boissière“, 62, route de Chêne, F. Roquette, directeur

Ecole Kybourg, Genève

4, Tour de l'Ile

- Spezialkurse der französischen Sprache für Schüler deutscher Sprache.
- Vorbereitung zum Sekretär-Steno-Dactylograph. Zeugnis oder Diplom.

Knabeninstitut Steinegg HERISAU

Primar- und Sekundarschule unter staatlicher Aufsicht. Prospekte und Referenzen durch den Vorsteher KARL SCHMID. Telefon 51045

Frieda Pfyffer Lugano

Via Carlo Maderni 23. Telefon 22435. Diplomierte Sprachlehrerin. Privat- und Klassenunterricht. Mässige Preise. Praktische Methoden.

Die Neue Handelsschule Steiger Zürich bereitet besser vor!

1. Höhere Handelsschule: 4 Semester mit Diplom
2. Handels- und Sekretärenkurse: 3, 6, 12 Monate mit Diplom
3. Berufswahl- und Berufsvorbereitungsklassen: 2 Semester
4. Arzthilfinnenkurse: 12, 6 Monate mit Diplom. Beginn 17. Okt. Referenzen — Stellenvermittlung — diplomierte Lehrer

Tödistrasse 60 ZÜRICH 2 Telefon 277446

Landerziehungsheim Eichhorn Arth / Rigi

Telephone (041) 61765. Bes. Fr. Eichhorn.

Erziehungs-, Schul- und Weiterbildungsheim für Töchter und Schul Kinder. — Auch für solche Kinder, die schulisch oder erzieherisch Sorgen bereiten. Primar- und Sekundarschule unter staatl. Aufsicht.

Evangelisches Töchterinstitut Horgen (am Zürichsee)

Kochen, Haushaltung, Sprachen. Kursbeginn: 1. Mai u. 1. November Illustr. u. detaill. Prospekte versenden gerne d. Vorsteherin Fr. M. Schwyder, Tel. 924612, und der Dir. Prä. Pfarrer F. Stumm, Horgen, Tel. 924418.

LAUSANNE ECOLE VINET

Höhere Töchterschule, 200 Schülerinnen. Spezialklassen zur Erlernung der französischen Sprache. Haushaltungskurse. Auskunft erteilt: Fräulein Bridel, Vorsteherin, Rue du Midi 13, Tel. 24420.



WER Französisch, Englisch oder Italienisch beherrscht, wird lohnende Anstellung finden. Wir garantieren Ihnen eine Sprache in 2 Monaten in unseren Tageskursen oder in 6 Monaten in Abendkursen. Bei Nichterfolg Geld zurück. **HANDELDIPLOM** in 6 Monaten. Verlangen Sie Referenzen und Prospekte bei den **Ecoles Tamé, Neuchâtel 47, Luzern 47 oder Zürich, Limmatquai 30, Tel. 41801**

Zürich Institut Minerva

Vorbereitung auf
Universität
ETH.

Handelsabteilung
Arzthilfinnenkurs

Tages- und
Abendkurse
Unterricht in
Kleinklassen
Prakt. Übungskontor

Moderne
Fremdsprachen

Dr. Raebers
Höhere
Handelsschule

ZÜRICH, Uraniastrasse 10/Gerbergasse 5

Prüfungs-
experten
Stellen-
vermittlung
Schulprogramme
durch das Sekre-
tarat, Tel. 233325



Mitglieder von St. Gallen und Umgebung!

Obt Solidarität

und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute St. Galler Geschäft



Johuhaus
Schneider
GOLIATHGASSE 5 BEIM HECHT
St. Gallen
Die guten *Schuhe*
aus dem Spezialgeschäft

Oskar
beim Kaufhaus, St. Gallen C
Brühlgasse 3 - Tel. 270 61

Spezialgeschäft für erstkl. Fahrräder

Marken: Cosmos, Mondia,
Paul Egli Rad

Eigene Marke: Aeroplan

Mechanische Werkstätte

Sämtliche Reparaturen
werden prompt und fach-
gemäß ausgeführt

M. PAUL-WALSER Speisergasse 21

Spezialgeschäft für Haushaltwäsche

Feine Herrenhemden n. Mass, tadelloser Sitz.
Stoffe am Meter, noch in besten Qualitäten.



IN ST. GALLEN

empfiehlt sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige
kalte und warme Küche — diverse Weine und Biere

H. KRÄNZLIN, Unionplatz, Telephon 23684



Vorteilhafte Bezugsquelle für

Violinen + Saiten + Bogen + Etuis

Ist das älteste Fachgeschäft;

Einfache u. kunstvolle Reparaturen

Geigenbauatelier **Fritz Sprenger**,
Neugasse 43, St. Gallen. Tel. 22716

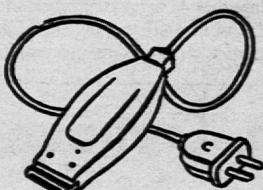
BÜGELANSTALT JUNGBORN E. BOLLI

Hinterlauben 15, Telephon 249 12

Chemisch reinigen — Flicken — Bügeln — Färben
Fachmännische Arbeit. Wird abgeholt und gebracht.

Josef Latzel **Goldschmied** St. Gallen
Speisergasse 36

Reparaturen und Neuanfertigungen
in eigener Werkstätte



Elektrische Rasierapparate
schon ab Fr. 36.—

Binder & Co
St. Gallen
Goliathgasse

Reserviert für

K. ZÜRCHER

Hydrat-Vertrieb

Schäfflerstraße 29 — St. Gallen

Das religiöse Grunderlebnis bei Heinrich Pestalozzi

Ueber Pestalozzis religiöse Einstellung und die Bedeutung, die er der Religion im Rahmen seines Erziehungswerkes beimass, ist schon zu seinen Lebzeiten lebhaft diskutiert worden, und seither sind die Auseinandersetzungen darüber nie verstummt.

Neuerdings vernehmen wir die Stimme zweier Mitarbeiter Pestalozzis in einer Schrift, die Dr. Emanuel Dejung herausgegeben hat¹⁾.

1830 erschien in «Tholuks Literarischem Anzeiger für christliche Theologie und Wissenschaft» eine Abhandlung von Joh. Wilh. Mathias Henning «Ueber Heinrich Pestalozzi, seine Erziehungsanstalten und Schriften». In seinen Darlegungen, die mancherlei Aufschluss über Pestalozzis Leben zu geben versuchen, finden sich auch Hinweise auf die religiöse Einstellung unseres grossen Pädagogen. Henning war einst Lehrer am Institut in Yverdon. Er vermählte sich 1809 mit Martha Pfenninger, der Tochter des vertrautesten Jugendfreundes Pestalozzis, die in Yverdon ihre Ausbildung erhalten hatte. Henning und seine Frau blieben Pestalozzi freundschaftlich verbunden, und beide waren wohl in der Lage, wichtige Züge aus Pestalozzis Leben aufzuzeichnen.

In seiner Abhandlung von 1830 weist nun Henning auf eine jener Morgenandachten hin, wie sie Pestalozzi in Yverdon — und früher schon in Burgdorf — in der Regel selber durchführte²⁾. Es war an einem Freitag, und dieser Wochentag veranlasste Pestalozzi, vom Leiden und Sterben Jesu zu sprechen. Er mahnte die Zöglinge, Gott zu bitten, dass der Tag des Leidens und Sterbens Jesu sie in Liebe, Weisheit und Tätigkeit finde. Wie schwer ist es, auch nur eine Lehrstunde recht zu vollenden; wie viel schwerer wird es sein, das Leben zu vollenden. «Jesus Christus hat es vollendet! Wir vollenden es nicht.» Weil sich Christus der Vollendung seines Lebens bewusst war, ging er mit Ruhe in den Tod... Abschliessend ermahnt Pestalozzi die Zöglinge: «Suchet euch jetzt durch Gebet in die Gemütsstimmung zu setzen, dass ihr heute Jesum Christum nicht vergesst, und er euch ermahnt zu seiner Nachahmung.»

Was Henning hier schildert, dürfte ein typisches Beispiel sein für die Art und Weise, in der Pestalozzi das Leben und Wirken Jesu seinen Zöglingen zum Vorbild zu machen suchte.

Henning sah Pestalozzi zwei Jahre vor dessen Tod noch einmal. Und wieder kam man auf Fragen religiöser Art zu sprechen. Pestalozzi verteidigte sich: «Man hat mir Schuld gegeben, ich verleugne Christum. Aber ich verleugne ihn nicht. Ich habe nichts gegen das Christentum. Meine Elementarmethode und ihre Lehrmittel, denke ich, wird das Christentum gebrauchen können. Uebrigens steht von der Dreieinigkeit in der Bibel nichts³⁾».

Aus den schllichten Wirklichkeitsbildern, die Henning uns gibt, lässt sich eines deutlich erkennen: der Bildungsgehalt, der im Leben und Wirken Jesu liegt, nicht dogmatische Streitfragen, sind für Pestalozzi das Wesentliche am Christentum.

Hennings Ausführungen veranlassten Johannes Niederer, in einer Rezension zu jener Abhandlung auch zu der Frage Stellung zu nehmen, welche Bedeutung die «echten Pestalozianer» der christlichen Lehre beimessen. Was wir da zu hören bekommen, erweist sich als «echter» Niederer. Im Gegensatz zu Hennings schlachtem Bericht, befasst er sich gar nicht mit Pestalozzis persönlichen Aeusserungen zu den entscheidenden Fragen, sondern gibt uns seine eigene Theorie. Er stimmt dem Satze Hennings zu, dass «die Lehrer auch in Hinsicht der Lehrweise nicht nötig haben, andere Mei-

ster zu suchen, denn Jesum Christum im rechten Glauben». Aber nun möchte er unterscheiden zwischen dem Religiösen und dem Pädagogischen, dem wahren Glauben an sich, der wahren Bildung an sich und der Bildung zum Glauben. «Jesus Christus ist der Grundgegenstand und Inhalt des christlichen Glaubens und zugleich der Lehrer des rechten Glaubens. Die Menschenbildung muss... beides sondern und jedes in seiner Eigentümlichkeit selbstständig auffassen», um so dann beides in organische Uebereinstimmung zu bringen⁴⁾.

Das ist ein typisches Beispiel für die Art Niederers, zu theoretisieren und Pestalozzis Ansichten in seine eigenen Auffassungen umzudeuten. Ein Urteil über das Verhältnis der Methode Pestalozzis zum christlichen Glauben darf nach Niederer «gar nicht auf Pestalozzis persönliche Meinungen und Aeusserungen über Religion und Christentum gegründet werden, so wenig als ihr Verhältnis zur Philosophie und Wissenschaft auf seine Meinung von Philosophie und Wissenschaft»... Man sieht, Niederer glaubt besser als Pestalozzi selbst zu wissen, was dessen Methode be-

¹⁾ Dr. E. Dejung: Pestalozzi im Lichte zweier Zeitgenossen: Henning und Niederer. Rascher Verlag Zürich, 1944.

²⁾ Siehe Dejung, p. 41 und 42.

³⁾ E. Dejung, p. 15.

⁴⁾ Nach Dejung, p. 49.

deutet. Er hat sich berufen gefühlt, diese «Methode» ihrem Begründer gegenüber in letzter Reinheit zu bewahren und «wissenschaftlich» darzustellen!

Es ist Pestalozzi mehr als einmal begegnet, dass man seine Gedanken recht wesentlich umgedeutet hat. Die Versuchung dazu mag drei Quellen haben: da ist es zunächst die *Fülle* der Ideen und ihrer Fassungen, die gestattet, durch besondere Auswahl und Gruppierung mancherlei zu «belegen»; sodann ist es die oft unbestimmte, eigenartige Ausdrucksweise, die der gefühlsmässigen Schau entspringt, und so mehrfache Deutung gestattet — («Pestalozzi fühlte Ideen», sagt Gruner in seinen «Briefen aus Burgdorf») — vor allem aber ist es die Neigung Pestalozzis, sich dem, was momentan sein Gefühl ausspricht, so ganz hinzugeben, dass früher Geleistetes und Gesagtes scheinbar preisgegeben wird, in Wirklichkeit allerdings mitschwingt, um gelegentlich wieder hervorzutreten. Pestalozzi ist alles andere als eine «einfache» Persönlichkeit. — Will man noch ein weiteres Moment geltend machen, das zu Umdeutungen Anreiz bietet, so ist die Neigung Pestalozzis zu harter Selbstkritik zu nennen. Wie sehr war er bereit, sich selbst des Irrtums zu zeihen und das, was er leistete oder aussprach, als unzureichend hinzustellen. Er hat es seinen Kritikern wahrlich leicht gemacht!

In neuerer Zeit hat sich Karl Würzburger in seinem Buche «Der Angefochtene» einer Umdeutung Pestalozzis schuldig gemacht, die unbefangener Prüfung nicht standhält. Mit Recht hat sich Walter Nigg gegen die Tendenz gewendet, aus Pestalozzi «einen Bekennnischristen strammster Observanz» zu machen⁵⁾. So hart es klingen mag, es ist wahr, was Walter Nigg feststellt: dass es Würzburger gar nicht so sehr um Pestalozzi selbst zu tun war, dass der Verfasser auch gar nicht darnach strebte, diese Gestalt aus sich und ihrer Zeit heraus zu verstehen, sondern dass er sie für seinen eigenen dogmatischen Standpunkt zu beschlagnahmen suchte. Wir sind mit Walter Nigg der Ansicht, dass solche, nach vorgefassten Meinungen geschriebene Lebensbilder für die Wissenschaft wertlos sind und nicht einmal jenen Kreisen wirklich dienen, um deren Gunst sie werben.

Eine Leistung von ganz anderer Qualität liegt vor in der Studie von Heinrich Hoffmann: «Die Religion im Leben und Denken Pestalozzis». (Verlag Herbert Lang & Cie., Bern. 1944.) Der Verfasser verfügt über das theologische Rüstzeug, um die einschlägigen Probleme mit aller Gründlichkeit zu erörtern; er steckt aber Pestalozzi nicht in eine konfessionelle Zwangsjacke, sondern geht den mannigfachen Aeusserungen Pestalozzis über die Religion und ihre Bedeutung für die Erziehung mit aller Sorgfalt nach.

Seit Delecats Pestalozzibuch wird man den Einfluss der Mystik auf die geistige Haltung der Epoche um Rousseau kaum mehr übersehen. Eine einfache Frömmigkeit mit mystisch-pietistischem Einschlag ist auch im Elternhause Pestalozzis festzustellen; sie tritt uns in der Familie der Mutter deutlich entgegen; Zeugnis hiefür sind auch die Briefe Dr. Hotzes an Lavater; Pestalozzi Schwestern, die «fromme Bäbe Gross», hat diese Haltung weiterhin verkörpert⁶⁾.

⁵⁾ Walter Nigg, Pestalozzis Religiosität. «Neue Zürcher Zeitung», Beilage «Literatur und Kunst» v. 23. Jan. 1944.

⁶⁾ S. den Aufsatz: Doktor Johannes Hotze. Das Leben eines Arztes aus der Goethezeit. Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1943. Seite 112 ff.

Mit Recht verweist Heinrich Hoffmann auf eine Stelle in Pestalozzis Skizze «Siben Tag by Pfarrer Samuel». Diese Stelle mag hier in voller Aufführlichkeit folgen; sie zeigt uns Pestalozzis Frömmigkeit in einem Zeitpunkt, der neuerdings von verschiedenen Autoren als «religiöse Krise» im Leben Pestalozzis bezeichnet wurde.

Die Episode spielt um die Wende des Jahres 1799 auf 1800. Pestalozzi ist auf dem Wege von Zürich nach der Innerschweiz. Er hat in seiner Vaterstadt Mittel gesammelt, um sie den notleidenden Bewohnern der «kleinen Kantone» zu überbringen. Vom Ufer des Zürichsees aus stieg er einen Hang empor — es dürfte sich um die Gegend von Thalwil handeln —, der ganze See lag zu seinen Füssen im Abendglanz. Da übermannt ihn eine Wehmut, wie «die Wehmut des Heimwehs». An den beiden Seeufern erschallen die Töne der Betzeitglocke. Sie mahnen ihn an seine Kinderjahre. Damals musste er, wenn die Betzeitglocke läutete, von seinen liebsten Spielen weg, um auf seinem Betschemel den Abendsegen zu beten. «Ich endete ihn allemal» — so erzählt uns der nun Vierundfünfzigjährige — «mit meinem ‚Bhüt mir Gott meine liebe Mutter‘ — ach, der Vater war mir frühe gestorben; ich erinnere mich nicht, dass ich für ihn gebetet habe — aber für meine liebe Mutter, meinen lieben Bruder, meinen lieben Grossvater, meine lieben Onkeln und Tanten, mein Vaterland und alle guten Menschen betete ich allemal herzlich⁷⁾».

Und nun ist ihm — 1799/1800 — er sitze wieder auf seinem Betschemel. «Ich zog meinen Hut ab, falte meine Hände und betete mein altes ‚Bhüt mir Gott!‘ wieder.» Mutter, Bruder, Grossvater und Onkel sind jetzt tot; sein Gebet gilt der Schwester, allen guten Menschen und dem Vaterland. Doch ist er in seiner Erschütterung nicht mächtig, die «Worte seines Herzens» auszusprechen: «Allmächtiger Gott, gib dem Vaterland seine alte Liebe wieder!» Da er sich erholt von seiner Erschütterung, sind die Worte auf seinen Lippen:

«Heilig, heilig ist das Band,
das die Menschen bindet,
ist geknüpft von dessen Hand,
der die Welt gegründet.»

Das religiöse Erlebnis dieser Stunde klingt in dem Satz aus: «Ob uns walitet ein Gott, in uns schlägt ein Gewissen und des Menschen Herz bleibt ewig selbst sich gleich.»

Dieses religiöse Erlebnis Pestalozzis aus der Zeit der Jahreswende 1799/1800 — die Tage von Stans sind vorüber und die «Nachforschungen» sind bereits erschienen — möchte ich mit einigen Stellen aus der «Abendstunde eines Einsiedlers», die zwanzig Jahre zuvor niedergeschrieben wurden, in Verbindung bringen. Dort hat Pestalozzi von der bildenden Wirkung naher Lebensverhältnisse und Lebensbeziehungen gesprochen und abschliessend den Satz geprägt: «In ferne Weite wallet die irrende Menschheit.» Zur Überraschung des Lesers beginnt der folgende Abschnitt mit der Feststellung: «Gott ist die naheste Beziehung der Menschheit», und damit setzen die religiösen Betrachtungen der «Abendstunde» ein. Der Zusammenhang wird klar, wenn wir beachten, dass für Pestalozzi das religiöse Erlebnis das unmittelbarste und grundlegende ist: Gott — dein Vater — in die-

⁷⁾ Pestalozzi, Siben Tag by Pfarrer Samuel. Pestalozzis sämtliche Werke, Bd. 13, Seite 55 ff.

sem Glauben findest du Ruhe und Kraft und Weisheit. Das scheint mir die zentrale religiöse Lehre zu sein, die Pestalozzi zu geben hat. Wenn er in der Spätzeit die Wendung «Glaube und Liebe» vor allem gebraucht, so müssen wir uns daran erinnern, dass der Inhalt dieses Glaubens längst umschrieben ist: «Gott, Vater der Menschheit, Mensch, Kind der Gottheit, das ist der reine Vorwurf des Glaubens», sagte er wiederum in der «Abendstunde eines Einsiedlers». Mir scheint, das sei der wesentliche Inhalt des Glaubens für Pestalozzi allezeit geblieben. Mit diesem Glauben ist die Liebe aufs engste verbunden: «Vatersinn und Kindersinn, dieser Segen deines Hauses, Mensch, ist Folge des Glaubens.» In der Betätigung dieser Liebe aber ist Pestalozzi nie schwankend geworden, mag auch seine Ansicht vom Wesen des Menschen unter dem Eindruck grosser Enttäuschungen sich gewandelt haben.

S.

Der Landvogt von Greifensee in Pestalozzis «Christoph und Else»

(Zum Bilde auf der ersten Seite dieser Blätter.)

Pestalozzis «Christoph und Else» ist in neuer schöner Ausgabe erschienen¹⁾). Da mag es berechtigt erscheinen, darauf hinzuweisen, wie in den Gesprächen zwischen dem Bauern Christoph und dem Knechte Joost von einem Zeitgenossen Pestalozzis die Rede ist, dem man in diesem Zusammenhang kaum zu begegnen erwarten wird: dem Landvogt Salomon Landolt von Greifensee.

In der «zweiten Abendstunde» sprechen Christoph und Joost darüber, wie notwendig es für eine Obrigkeit sei, dass sie die Berichte ihrer Untertanen anzuhören vermöge, so wie es Arner der Klage der Gertrud gegenüber zu tun vermochte. «In Ewigkeit wird der, der nicht geduldig anhört, nicht von Grund auf helfen lernen.» Da verweist denn der Knecht Joost auf einen Junker Salomo, der «acht Stunden» von da einer Herrschaft an einem kleinen See vortrefflich vorstehe. Wenn man mit ihm redet, sieht man ihm nicht an, dass er eine Obrigkeit ist, und doch fürchten ihn seine Beamten und alles, was in der Herrschaft den Kopf hoch trägt. Er spürt nämlich seinen Bauern «auf ihrem Herd und auf ihrem Mist» mehr als in der Audienzstube nach, und hat darum in einem Monat besser gelernt, wie es um ihr Herz und ihr Leben steht, als der gescheiteste Amtmann, der sich in seinem Schloss einspernt und es hasst, mit einem Bauern unter vier Augen zu reden. Wendet sich ein Kläger an ihn, so geht er an den Ort, wo Kläger und Beklagte zu Hause sind, redet mit ihnen wie ein Nachbar, der beiden gleich gut ist, lässt sich Erläuterungen geben, gibt selber Erläuterungen und erreicht fast immer, dass die Streitigkeiten durch solchen Augenschein in Ordnung gebracht werden, bevor es zur Klage kommt. Wer aus dem Wirtshaus ins Schloss kommt, den weist er zurück, und Spieler, Wildschützen und Bettler lehrt er ganz unbarmherzig, Arbeit zur Hand zu nehmen und die Hausordnung lieb zu haben. Auf einem Spaziergang ist er imstande, sich zu seinen Bauern im Holz und Feld hinzusetzen, mit ihnen über die Ordnung in der Herrschaft und über den Junker

selbst zu schwatzen, und dabei spricht er so einfach, dass Weib und Kind ihm Red und Antwort stehen. Jüngst hat ihm ein Bauer, da er unerkannt mit ihm und seinen Mähdern schwatzte, von seiner Morgensuppe angeboten; er sass ohne weiteres zu, ass mit ihnen und hatte dann seine Herzensfreude, den guten Leuten ein paar Taler zu geben und ihnen schliesslich zu sagen wer er sei.

In der «vierten Abendstunde» kommt Joost nochmals auf den jungen, muntern und frutigen Salomo zu sprechen, der früher aufsteht als sein Dorfvogt selbst in seinen besten Tagen. Unter einem solchen Herrn, der ein scharfes, durchdringendes Auge auf die Schritte und Tritte seiner Unterbeamten hat, unter einer Obrigkeit, die reine Hände hat, unter einem Herrn, der ein Vater seines Volkes ist, kann ein Dorfvogt wie Hummel in «Lienhard und Gertrud» nicht bestehen. Die Stelle aus Joosts Bericht, die von einem Verwegenen erzählt, der den Landvogt durch das Geschenk eines geschlachteten Kalbes zu bestechen sucht, und nun eingesperrt wird, bis «er's selber gefressen», passt ausgezeichnet zu Salomon Landolts Regentenpraxis²⁾.

Pestalozzis «Christoph und Else» ist 1782 erschienen; Salomon Landolt wurde, nachdem er das zürcherische Militärwesen reorganisiert hatte, 1780 Landvogt von Greifensee. Sein Ruhm muss sich rasch verbreitet haben, wenn Pestalozzi sich veranlasst sehen konnte, den Knecht Joost von den seltsamen Regierungsakten des originellen Landvogts berichten zu lassen. S.

Neue Bücher

(Die Bücher stehen 2 Wochen im Lesezimmer, nachher sind sie zum Ausleihen bereit.)

Psychologie und Pädagogik.

Bosshart Emilie: Entscheidende Augenblicke in der Erziehung. 132 S. VIII C 142.

Bürki Fritz: Bericht über die pädagogischen Rekrutenprüfungen im Jahre 1943. 46 S. II B 1688.

Klages Ludw.: Graphologisches Lesebuch. 100 Gutachten aus der Praxis. Mit 117 Handschriftproben. 4.*A. 218 S. VIII D 171 d.

Maday-Hentzelt M., *de*: L'enfant, la mère et la société. 95 S. VIII C 141.

Manser J. B.: Psychische Erkrankungen und Gegenwart. 44 S. II M 1158.

Moor P. u. M. Zeltner: Die Arbeitskurve. 84 S. VII 7677, 1.

Rorschach O. u. a.: Psychiatrie und Rorschachscher Formdeutversuch. Referate. 146 S. VIII D 170.

Philosophie und Religion.

Baumgartner W.: Das Buch Daniel und seine Botschaft von den letzten Dingen. 47 S. VII 7678, 2.

Huber-Wiesenthal R.: Die sechs Sätze der Menschlichkeit und ihre Grundlagen. 119 S. VIII E 170.

Lavater J. K.: Vermischte Lehren an seine Tochter Anna Luisa. 83 S. P V 771.

Nietzsche F.: Von Gut und Böse. 112 S. VIII E 169.

Schule und Unterricht, Lehrer.

Chantrens M.: Une expérience d'éducation nationale faite au Cours d'éducation civique pour l'âge postscolaire des Planches-Montreux durant l'hiver 1942/43. 31 S. II C 304.

Lehrerverein, der Schweizerische, und seine kantonalen Sektionen. 16 S. II L 803.

Pfister Oskar: Das Examen im Examen. SA. 25 S. II P 551.

Schütz Ed.: Unsere Eisenbahnen im Dienste des Landes. m. Abb. u. K. 91 S. VIII S 147.

Simmen Martin: Koedukation und Koinstruktion. SA. 22 S. II S 2416.

Volksschule, die bernische, und ihr Auftrag. m. Abb. 62 S. II V 390.

²⁾ Gesammelte Werke, p. 58.

¹⁾ Heinrich Pestalozzi, Gesammelte Werke in zehn Bänden, Rascher Verlag, Zürich 1944. Bearbeiter des ersterschienenen dieser zehn Bände ist Dr. E. Dejung, Redaktor der grossen kritischen Ausgabe der Sämtl. Werke.

Sprache und Literatur.

- Bräm E. Max: Rudolf von Tavels Werk als Ausdruck schweizerischen Denkens und Empfindens. 110 S. VIII B 118.
- Brettscher M.: Am Vorabend des Festes. 2. A. 173 S. VIII A 935 b.
- Faulkner J.: Dollar Cotton. 291 S. VIII A 937.
- Fehr Bernh.: Von Englands geistigen Beständen. 313 S. VIII B 117.
- Hugo Victor: Die Arbeiter des Meeres. m. Abb. 416 S. VIII A 939.
- Lin Yutang: Peking. Bd. III: Blatt im Sturm. Roman aus dem kriegsverheerten China. 453 S. VIII A 912, III.
- Puschkin A.: Die Erzählungen des verstorbenen Iwan Petrovitsch Belkin. 165 S. VIII A 936.
- Roberts Cecil: Viktoriabahnhof 4 Uhr 30. 343 S. VIII A 938.
- Wolken, Seen und Berge. Flugerlebnisse. 2 Bändchen, je 45 S. VIII A 934, I/II.
- Zweig Stefan: Amerigo. 132 S. VIII A 933.

Biographien, Würdigungen.

- Buri Fritz: Gottfried Kellers Beitrag zu einer künftigen protestantischen Wirklichkeitstheologie. 33 S. II B 1691.
- Grossi A. e L. Gianella: Francesco Soave. Vita e scritti scelti. m. Abb. 256 S. VIII C 144.
- Muschg Walter: Jeremias Gotthelfs Persönlichkeit. Erinnerungen von Zeitgenossen. m. Abb. 205 S. VIII B 119.
- Teucher Eugen: Unsere Bundesräte seit 1848 in Bild und Wort. 357 S. VIII V 141.

Pestalozziana.

- Dejung E.: Pestalozzi im Lichte zweier Zeitgenossen: Henning und Niederer. m. Abb. 125 S. P II 108.
- Pestalozzi H.: Gesammelte Werke in zehn Bänden; hg. von E. Bosshart, E. Dejung, L. Kempter, H. Stettbacher. Bd. 3: Christoph und Else. m. Abb. 390 S. P I 70, 3.
- Weber Elli: Pestalozzi Stellung zum Problem der Nationalerziehung. Diss. 85 S. P II 633.

Kunst und Musik.

- Bianconi P.: Tessiner Kapellen. m. Abb. 31 S. Text, 40 S. Bild-erklärungen. VIII H 158.
- Leicht Herm.: Indianische Kunst und Kultur. m. Abb., Taf. u. K. 352 S. VIII H 157.
- Winckelmann J. J.: Ewiges Griechentum. m. Abb. 400 S. VIII H 159.

Geographie, Geschichte und Kultur.

- Ammann Hektor: Alt-Aarau. 2.*A. m. Abb. 140 S. VIII G 401 b.
- Festgabe Hans Nabholz zum siebzigsten Geburtstag. Mit Porträt. 196 S. VIII G 400.
- Flemming Willi: Deutsche Kultur im Zeitalter des Barock. m. Abb. u. Taf. 329 S. VII 7672, 12.
- Kern Walter: Graubünden, I. m. Abb. 116 S. VIII J 205⁴, I.
- Rahn Berta: 1939. Reise nach Skandinavien und Finnland. m. Abb. 286 S. VIII J 203.
- Ramuz C. F.: Wallis. m. Abb. 114 S. VIII J 204⁴.
- Stutz Jakob: Die Stutz. Aus der Chronik einer Bauernfamilie. m. Abb. 32 S. II S 2414.
- Walder Ernst: Vom Ancien Régime zur Französischen Revolution. Wahlreglement für die Etats généraux von 1789 etc. 77 S. VII 7679, 1.

Sport.

- Ethik und Sport. Referate der sportethischen Tagung des schweizerischen Landesverbandes für Leibesübungen vom 22./23. V. 1943 auf dem Gurten bei Bern. 95 S. VIII L 33.

Volkswirtschaft, Rechts- und Staatswissenschaft, Fürsorge.

- Benes Edvard: Demokratie heute und morgen. Mit Porträt. 308 S. VIII V 140.
- Feisst Ernst: Durchhalten. Schweizerische Lösungen zur Ernährungs- und Agrarpolitik während und nach dem Kriege. 236 S. GV 608.
- Glinz Ferd.: Exportförderung. 191 S. GV 609.
- Kunz Walter: Die Rechtspflege des Bundes. 56 S. GV 611.
- Lauterburg F./A. Kull-Oettli: Frau und Alkoholismus. / Frauenhilfe in der Trunksuchtsbekämpfung. 40 S. VII 7668, 5.
- Lienhart E. E.: Das Versicherungswesen in der Schweiz. 60 S. GV 610.
- Oettli S.: Trunksuchtsbekämpfung als ethisch-religiöse Aufgabe. 15 S. VII 7668, 4.
- Vorarbeiten für eine Regionalplanung im Zürcher Oberland. m. Abb. u. K. 51 S. VII 7680, 1.

Lehrbücher für allgemeine Schulen.

- Buchner P.: Leitfaden der Algebra. 4. Teil mit einer Einführung in die Differential- und Integralrechnung. m. Fig. 237 S. III M 15, IV.
- Gschwind F. H.: Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische. Zum Gebrauch an den Mittelschulen. 46 S. III E 7.
- Hoesli Hans: Eléments de langue française. Für den Aargau nach dem Zürcher Lehrmittel umgearbeitet. m. Abb. 352 S. III F 13.
- Oechsli Wilh.: Bilder aus der Weltgeschichte. Bd. 3: Neuere und neueste Zeit (1600 bis 1939). 10. A. 434 S. III G 10, III k.
- Rechenfibel für die Primarschulen des Kantons Bern. 1. Schuljahr. m. Abb. 80 S. III M 2, I.
- Rivière Louis: Französisch perfekt. m. Abb. 129 S. III F 14.
- Schrank Walter: Regelmässige Formenlehre. 1. Teil des «Gymnasium latinum». m. Abb. 204 S. III K 4, I.
- Weiss R. u. M. Schälchlin: Rechnen an Sekundarschulen. Aufgabensammlung und Leitfaden. I. Heft. 128 S. / Ausgabe für den Lehrer. 133 S. III M 14, I/a.
- Welt, meine. Drittes Lesebuch. m. Abb. 103 S. III D 28.
- Wüthrich Ernst: Deutsche Sprachschule für die unteren Klassen von Basler Gymnasien. 2. A. 247 S. III D 29 b.
- Zeichnen, geometrisches, auf der Sekundarschulstufe, Eine Stoffsammlung; hg. von der Sekundarlehrerkonferenz des Kts. Zürich. Mappe mit 143 Blättern. III Z 1.

Technik und Gewerbe.

- Ammann Fred: Der erfolgreiche Hotelier und Restaurateur. 47 S. GG 1216.
- Ammann Fred: Psychologie der Kundenbedienung im Gewerbe. 29 S. GG 1217.
- Berichte der eidg. Fabrikinspektoren über ihre Amtstätigkeit im Jahre 1943. m. Abb. 132 S. GO 328, 4.
- Bieri W. u. R. Wiesmann: Schädliche und nützliche Tiere in der Landwirtschaft. 6.*A. m. Abb. 143 S. GG 1210 f.
- Blümel Joh.: Die Kunst der gewinnenden Gesprächsführung. 114 S. GD 222.
- Dufour Alfred: Erfolgreicher Gemüsebau. m. Abb. 159 S. GG 1208. Eigenschaften, die, von Zellwolle und Kunstseide. m. Abb. 39 S. GG 1214.
- Frauchiger F.: Kaufmännisches Rechnen. II. Teil. 108 S. GR 267, II.
- Gnehm H. R.: Berufslehrstipendien und ihre Wirkung auf die berufliche Ausbildung. 98 S. GO 365.
- Heid H. u. A. Kollmar: Die Strahlungsheizung. 2.*A. m. Abb. u. Tab. 356 S. GG 1215 b.
- Hofstetter E.: Geschäftskunde für Gewerbetreibende und zum Gebrauche an Gewerbe- und Fortbildungsschulen. 4.*A. m. Abb. 116 S. GD 197 d.
- Jahrbuch, gewerbliches. Schweiz. Gewerbeverband. Jahrgang 1, 1943. 243 S. GV 612.
- Lattmann E.: Reden und Vorträge vorbereiten, organisieren, durchführen, auswerten. 56 S. GD 223.
- Müller Rob.: Wirtschaftliche Fachausdrücke. 32 S. GG 1213.
- Roth H.: Buchhaltungskurs. Schwierigere Fälle. Fortbildungskurs in Beispielen, Aufgaben und Lösungen. 51 Blätter. GZ 95⁴.
- Rutishauser H.: ABC des Güterverkehrs. 102 S. GG 1212.
- Sägesser Otto: Gewerbliche Chemie. Lehr- und Experimentierbuch. m. Fig. 156 S. GG 1211.
- Santschi-Schmid A.: Die Bürgschaft. Einflüsse, Gefahren, neue Wege. 71 S. GV 607.
- Schmid Hans: Der Gartenobstbau in Wort und Bild. 80 S. GG 1218.
- Steiger E.: Werkmeister und Arbeiter. 36 S. GO 366.

Jugendschriften.

- Deutsch:
- Abberhardt Fritz: E Hosesack voll lustige Sprüchli. Volkskinderreime für Haus und Schule. 67 S. JB I 2806.
- Maier Hans: Von Schweizerbüchern und ihren Dichtern. Für junge Bücherfreunde und für solche, die es werden wollen. m. Abb. 164 S. JB I 2808.
- Maurer-Stump Elisab.: Marcel, der Franzosenbub. m. Abb 171 S. JB I 2807. (8.-12. J.)

Französisch:

- Montgon A. de: Histoire de France. m. Abb. 32 S. JBF 143.
- Montgon A. de: Jean Bart. m. Abb. 32 S. JBF 144.
- Villefosse H. de: Vercingétorix. m. Abb. 31 S. JBF 145.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
1. SEPTEMBER 1944 • ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL 38. JAHRGANG • NUMMER 12

Inhalt: Zürch. Kant. Lehrerverein: Einladung zur ausserordentl. Delegiertenversammlung; 5., 6. und 7. Sitzung des Kantonavorstandes — Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich — Aus dem Erziehungsrat

Zürch. Kantonaler Lehrerverein

Einladung

zur

ausserordentl. Delegiertenversammlung

auf Samstag, den 9. September 1944, [15 00] Uhr, im Hörsaal 101 der Universität Zürich.

1. Protokoll der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 17. Juni 1944 (Päd. Beob. Nr. 11/1944).
2. Namensaufruf.
3. Mitteilungen.
4. Vorschläge zuhanden der kant. Schulsynode für Ersatzwahlen von zwei Vertretern der Lehrerschaft im Erziehungsrat für den Rest der Amtsdauer 1943/47.
5. Allfälliges.

Gemäss § 31 der Statuten hat jedes Mitglied des ZKLV in der Delegiertenversammlung beratende Stimme. — Wir ersuchen die Delegierten um vollzähliges Erscheinen und bitten diejenigen, die an der Teilnahme verhindert sind, dies dem Präsidenten rechtzeitig mitzuteilen und für Stellvertretung zu sorgen.

Zollikon und Zürich, den 17. Juli 1944.

Für den Vorstand des ZKLV
Der Präsident: *H. C. Kleiner*.
Der Aktuar: *H. Frei*.

Bemerkungen zu Geschäft 4:

H. C. Kleiner und Prof. Dr. P. Niggli treten als Abgeordnete der kantonalen Schulsynode im Erziehungsrat zurück.

Für die Ersatzwahlen ist § 2 des Gesetzes über das gesamte Unterrichtswesen von 1859 zu beachten. Er heisst: «Der Erziehungsrat besteht mit Inbegriff des Direktors des Erziehungswesens aus sieben Mitgliedern. Die Wahl von vier Mitgliedern erfolgt direkt durch den Kantonsrat, die der übrigen zwei Mitglieder durch die Schulsynode unter Vorbehalt der Bestätigung durch den Kantonsrat. Das eine dieser Mitglieder ist aus der Mitte der Lehrer an den höheren Lehranstalten, das andere aus der Volksschullehrerschaft zu erwählen.»

Zürch. Kant. Lehrerverein

5., 6. und 7. Sitzung des Kantonavorstandes,
Montag und Freitag, den 8. und 12. Mai, und Montag,
den 5. Juni 1944, in Zürich.

1. Laut Art. 9 des Vertrags zwischen dem ZKLV und den Unfallversicherungen Zürich und Winterthur vergüten die genannten Gesellschaften dem ZKLV eine

Kommission von 5 % der eingenommenen Prämien. Pro 1943 betrug die erwähnte Vergütung insgesamt Fr. 340.—. Der Betrag wurde dem Anna-Kuhn-Fonds überwiesen, der damit auf rund Fr. 1800.— ansteigt.

2. Einem pens. Kollegen wurden aus dem Hilfsfonds des SLV Fr. 500.—, einer Lehrerswitwe Fr. 300.— an Unterstützung überwiesen.

3. Die Delegiertenversammlung des ZKLV, an welcher mit Ausnahme von 2 Traktanden (Ersatzwahl von 2 Delegierten in den SLV und Resolution zugunsten einer eidg. Altersversicherung) nur die statutarischen Geschäfte zur Behandlung kommen werden, wurde auf den 10. Juni festgesetzt. Sie musste jedoch nachträglich mit Rücksicht auf die auf den gleichen Zeitpunkt festgesetzte Versammlung der Sekundarlehrerkonferenz auf den 17. Juni verschoben werden.

4. Für die Delegiertenversammlung des KZVF in Winterthur sollen, da keine wichtigen Geschäfte vorliegen, nur 10 Delegierte abgeordnet werden.

5. Die Sektion Dielsdorf teilte mit, dass an Stelle des Herrn Edwin Rutschmann Herr Fritz Moor, Sekundarlehrer in Stadel, als Sektionsaktuar bestimmt worden sei.

6. Der Vorstand nahm Kenntnis vom Rücktritt eines Lehrers als Interimsdirigent eines grössern Männerchors. Die Uebernahme der Direktion durch den genannten Lehrer wurde seinerzeit vom Schweiz. Berufsdirigentenverband auf Grund des zwischen diesem Verband und dem ZKLV abgeschlossenen Abkommens beanstandet. Mit der erwähnten Erledigung der Angelegenheit konnte der letzte pendente Fall, der das Abkommen zwischen dem Berufsdirigentenverband und dem ZKLV berührt, liquidiert werden.

7. Die Besoldungsstatistik wurde in der letzten Zeit in vermehrtem Masse in Anspruch genommen. Sie ist jedoch nur dann in der Lage, zuverlässige Auskunft zu erteilen, wenn ihr die nötigen Grundlagen hiefür zur Verfügung stehen. Die Kolleginnen und Kollegen werden daher erneut ersucht, dem Kantonavorstand Änderungen in der Besoldung bekanntzugeben.

8. Infolge seiner Wahl als Lehrer am Oberseminar gab der Präsident des ZKLV seinen Rücktritt als Mitglied des Erziehungsrates. Der Kantonavorstand befasste sich eingehend mit der dadurch geschaffenen Lage.

F.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Ausserordentliche Tagung vom 10. Juni 1944 in der Universität.

Präsident *Rud. Zuppinger* begrüsst die zahlreich erschienenen Kollegen, unter denen sich, was auf grosses Interesse am Thema schliessen lässt, auch Gäste aus

den Schwesterkonferenzen St. Gallen und Thurgau befinden. Dem als Lehrer am Oberseminar gewählten Mitglied H. C. Kleiner, Erziehungsrat, entbietet er die Glückwünsche der Konferenz.

Verlagsleiter *Ernst Egli* gibt bekannt, dass aus dem Verlag Restexemplare der Broschüre «100 Jahre Zürcher Sekundarschule» von Erziehungsdirektor H. Ernst unentgeltlich abgegeben werden. Der vorzügliche Lehrgang für *Geometrisch Zeichnen* hat sehr guten Anklang gefunden; ebenso fanden die Arbeitsblätter raschen Absatz.

Zum Hauptthema übergehend, weist der Vorsitzende auf die interkantonale Grammatikkommission und die Konferenzbeschlüsse von 1931, 1935 und 1941 hin, die der heute vorliegenden Arbeit die Wege geöffnet haben. Seit der Entwurf Züllig abgelehnt wurde, hat eine kantonale Kommission unter Leitung unseres Vorstandsmitglieds *Fritz Illi* die Materie studiert. Heute legt Kollege *Kaspar Voegeli*, Zürich, den Entwurf zu einer *deutschen Sprachlehre für Sekundarschulen* vor, aus der den Mitgliedern einige Proben mit der Einladung zugestellt wurden. In seinem einleitenden Referat weist der Verfasser auf die verschiedenenartigen Anforderungen hin, die heute an ein neues Sprachlehrmittel gestellt werden: Die Grammatiker wünschen ein klares System, die Sprachpfleger die formale Schulung betont. In diesem Dilemma befanden sich die Verfasser aller neueren Lehrmittel; der Ausweg wird versperrt durch die übersteigerten Anforderungen, die von allen Seiten an Lehrmittel, Schüler und Lehrer gestellt werden.

Aus diesen Schwierigkeiten sieht der Referent nur einen Ausweg: Er führt ins Reich des Kindes, nicht zu verschwommener Vollständigkeit, sondern zur klar erkannten Einzelheit. Es gilt also zu beobachten, zu denken, zu erleben und dafür das richtige träge Wort, den richtigen und treffenden Ausdruck zu finden, also Wortwahl und Stilkunde zu treiben. Das hat mit grammatischen Ueberlegungen nichts zu tun, es ist lebendiger Umgang mit der Sprache, der wichtiger ist als der Einblick in ihre Gesetzmässigkeit. Anderseits erleichtern die formalen Ueberlegungen die Verständigung über die sprachlichen Formen und ihre Anwendungen. Dazu hat die lateinische Grammatik die gemeinsamen Begriffe für alle europäischen Sprachen festgelegt, so dass die im Deutschen erarbeiteten Begriffe auch für den Unterricht im Französischen nützlich sind. Daraus ergibt sich das *Ziel des Grammatikunterrichts in der Sekundarschule*:

1. Er muss diejenigen Ordnungsbegriffe vermitteln, die notwendig sind, dass wir uns über die Sprache verständigen können.

2. Er lehrt diejenigen Grundgedanken erkennen, die uns ermöglichen, gewisse Fehlformen zu erfassen und zu bekämpfen.

3. Er entwickelt das formale Denkvermögen, das zum Studium der eigenen und der fremden Sprachen unerlässlich ist.

Dadurch wird der *Umfang des grammatischen Stoffes* beschränkt, aber auch dann noch stellt er an das Kind hohe Anforderungen: Es soll vom lebendigen Ausdruck zur gesetzmässigen Form hinüberwechseln, vom konkreten Einzelbeispiel zur Abstraktion fortschreiten. Das geht in vielen Fällen auch über das geistige Niveau von Mittelschülern hinaus.

Der Doppelaufgabe des Unterrichts entsprechend zerfällt *das Buch* in 2 Teile:

1. Der *systematische Abschnitt* führt in straff geleiteten Unterrichtsgängen in die sprachlichen Ordnungsbegriffe und Grundgesetze ein. Er bietet nur den Stoff, der auf der grammatischen Ebene liegt, wobei Uebersichten die nötige Klarheit schaffen; den Fehlerquellen ist besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Wenn möglich werden die Uebungen in Sprachgänzen geboten, die der kindlichen Art entsprechen.

2. Der 2. Teil gilt dem *Aufsatunterricht*; er enthält Begriffe und Formen, die mit grammatischem Denken nichts zu tun haben. Durch diese Zweiteilung treiben wir sowohl Grammatik wie Sprachpflege. Das Verhältnis 1 : 4 zeigt, dass weniges, aber gründlich gelernt werden soll.

Gewisse Schwierigkeiten bot die funktionelle *Auffassung der Wortarten*. Wenn immer möglich, wurde versucht, die deutsche und französische Grammatik einander anzugeleichen: «*Mein Buch, dieses Buch*» wird im Französischen als Adjektiv bezeichnet, im Deutschen als Pronomen. In Wirklichkeit ist das Pronomen jedoch ein Stellvertreter des Substantivs, während als Diener des Substantivs Adjektive und Vorwörter erscheinen, indem sie es näher bestimmen. Die Wortarten werden in nominale und verbale gruppiert.

Träger des ausgebildeten *Satzes* ist das finitive Verb; hier ergeben sich kaum Änderungen, außer dass die Unterscheidung zwischen präpositionalem Objekt und Adverbiale wegfällt, weil sie für die Sekundarschule ohne Bedeutung ist.

Die *inneren Beziehungen der Nebensätze* nützen für die Sprachpflege der Sekundarschule nichts. Hier kann viel totes Wissen wegfallen. Massgebend ist ja, dass das Kind den Unterschied zwischen Haupt- und Nebensatz erkennt. In einer Ergänzungslehre kommen die Arten der Nebensätze nach ihren inneren Beziehungen: Subjekt-, Objektsatz usw. zur Darstellung und geben Gelegenheit, mit guten 3. Klassen den Satzbau zu untersuchen. Der für die Mittelschulen als Minimalprogramm geltende Teil schliesst mit der Satzlehre der 2. Klasse ab; damit kommen wir zu einer vernünftigen Reduktion. Es ist gar nicht nötig, dass den Schülern Dinge grammatisch bewusst werden, die selbst Erwachsene nicht zu erfassen vermögen.

Der zweite Teil enthält eine *praktische Sprachschule*, deren Abschnitte je nach Bedürfnis zu behandeln sind, im Aufsat- oder Leseunterricht. Es ist wertvoller, einzelne Aufsätze planmäßig auf die Fehlerquellen hin durchzuarbeiten, als eine grössere Anzahl mit immer den gleichen Fehlern zu liefern.

Abschliessend dankt der Referent der Kommission, ihrem Präsidenten *Fritz Illi* und den übrigen Mitgliedern, mit denen sich ein angenehmer Verkehr und eine wertvolle Zusammenarbeit ergab; das gilt insbesondere für die fachmännische Beratung Prof. Dr. A. Speckers.

Das ausgezeichnete, von grossen Linien beherrschte Referat hinterlässt bei der Versammlung einen vorzüglichen Eindruck, der sich in lebhaftem Beifall für den Redner und das Werk kundgibt. In der *Diskussion* dankt zunächst *Fritz Illi*, Zürich, im Namen der Kommission dem Verfasser K. Voegeli für seine wohldurchdachte Arbeit, sowie Prof. Specker, der sein fachliches Wissen in ihren Dienst gestellt hat. *G. Egli*, Zürich, möchte den Ergänzungsteil ganz streichen, um Platz für die praktische Sprachschule zu gewinnen. *H. Grob*, Horgen, wünscht von Prof. Specker zu erfahren, ob er und seine Kollegen an der Mittelschule mit einer

solchen Reduktion einverstanden wären. Prof. Dr. A. Specker dankt für die ihm zu Teil gewordene Anerkennung; sie bedeutet ihm eine Genugtuung nach den vor 10 Jahren mit der ostschweizerischen Kommission gemachten Erfahrungen. Er freut sich über die vorliegende Arbeit K. Voegeli, zu der er als Germanist und Lehrer an der Handelsschule stehen kann. Der Stoff dieser Vorlage genügt völlig für einen Diplomanden der Handelsschule; mit Rücksicht auf die Forderungen anderer Mittelschulen blieb jedoch der Ergänzungslehrgang bestehen. H. Leber, Zürich, erkundigt sich nach der Terminologie der Pronomen und Adjektive — «sein Haus» — auf der vorausgehenden Primarschule und der anschliessenden Mittelschule. Nicht ganz befriedigt hat ihn die umschreibende Form «Stellvertreter und Diener des Substantivs und des Verbs». Bei Abschnitt II schlägt er eine weitere Vereinfachung, bei Einzelheiten kleine Ergänzungen vor. Seiner Freude über den Entwurf gibt auch E. Rüegger, Richterswil, Ausdruck, regt im übrigen an, Aussetzungen im einzelnen dem Verfasser einzureichen, um die Diskussion abzukürzen. H. Steiger, Zürich, stellt den *Ordnungsantrag*:

1. Heute grundsätzlich zuzustimmen, in der Ueberzeugung, dass das Lehrmittel als Ganzes gut gelungen ist.

2. Kleinere Aussetzungen dem Verfasser schriftlich einzureichen.

3. Ueber den Ergänzungslehrgang abzustimmen.

Diesen letzteren wünscht der Verfasser beizubehalten, weil er dankbaren Arbeitsstoff für die 3. Klasse enthält. Die graphischen Darstellungen, die von einigen Rednern beanstandet werden, stellen keine endgültige Form dar, sondern wurden vom Setzer nur notdürftig gelöst. In der Abstimmung pflichten 44 Stimmen einer Anregung Specker auf Weiterführung der Diskussion zu, gegenüber dem Antrag Steiger, auf den 23 Stimmen entfallen.

Auf den I. Teil, die Wortlehre, eintretend, befürwortet E. Schulz, Zürich, weitere Kürzungen, weil die vom Lehrplan und Lehrmittel Utzinger vorgesehenen 2 Grammatikstunden pro Woche für unsere Stufe zu viel sind. E. Schlatter, Zollikon, hält es für angezeigt, die Wortlehre gleich mit den Wortarten und ihren Funktionen in Verbindung zu bringen; die Schüler, die die Wortarten von der Primarschule her kennen, müssen nur noch deren Veränderungen durch den Gebrauch im Satz kennen lernen. A. Zollinger, Thalwil, begrüßt die im neuen Lehrmittel vorgesehene Unterscheidung der Wortarten, schlägt aber weitere Vereinfachungen und die Zuweisung einzelner Sonderkapitel in ein Lehrerheft vor. Die von V. Voegeli, Zürich, aufgeworfene Frage der Stoffverteilung auf die 3 Klassen beantwortet der Verfasser wie folgt: Die Wortlehre wird die Zeit bis Neujahr, also drei Vierteljahre umfassen, worauf für die Satzlehre mit ihren zahlreichen Uebungen der Rest der ersten und die zweite Klasse verbleiben. Der dritten Klasse ist eine Befestigung des in zwei Jahren behandelten Stoffes zugedacht, damit Zeit bleibt für die praktische Anwendung des Gelernten. Die Anregung einer übersichtlichen vergleichenden Darstellung der deutschen und französischen Grammatik in ihren Hauptzügen nimmt er zur Prüfung entgegen, kann hingegen dem gefallenen Vorschlag für einen Aufbau des Lehrmittels in konzentrischen Kreisen nicht zustimmen. Dem von Fritz Illi eingebrochenen Antrag:

«Die Konferenz hat in ihrer Versammlung vom 10. Juni 1944 vom Entwurf zum neuen Sprachlehrbuch von Kaspar Voegeli Kenntnis genommen. Sie dankt dem Verfasser für seine praktische und wohldurchdachte Arbeit und beauftragt den Vorstand, in Verbindung mit der Erziehungsdirektion für die baldige Drucklegung des neuen Lehrmittels besorgt zu sein» pflichtet die Konferenz einhellig zu, worauf Präs. Rud. Zuppinger um 17 Uhr die von 85 Mitgliedern besuchte Versammlung mit dem Dank an alle Teilnehmer schliessen kann.

J. J. Ess.

Aus dem Erziehungsrate

H. C. K. — Die Zeitereignisse haben es leider seit dem Krieg verunmöglicht, die durch den verstorbenen Erziehungsrat E. Hardmeier eingeführte Geflogenheit weiterzuführen, im Pädagogischen Beobachter über Beschlüsse des Erziehungsrates und Verfügungen der Erziehungsdirektion, die von allgemeinem Interesse sind und sich zur Publikation eignen, kurz Bericht zu erstatten. Ich nehme die Tradition wieder auf und hoffe, sie könnte später ohne Unterbruch weitergeführt werden.

I. Halbjahr 1944:

1. Das Zeugnis der Wählbarkeit als Lehrer an der staatlichen Primarschule wird bekanntlich erst zwei Jahre nach Bestehen der Fähigkeitsprüfung erteilt, sofern ein Kandidat in der Zwischenzeit — in der Regel während eines Jahres — Schuldienst geleistet hat. Da es den jungen Lehrern aus unverschuldeten Gründen oft nicht möglich ist (z. B. bei Lehrerüberfluss), in den zwei Jahren Zwischenzeit auf ein Jahr praktischen Schuldienst zu kommen, wird, im Einklang mit dem Lehrerbildungsgesetz, das Wählbarkeitszeugnis auch nach einer kürzeren Zeit praktischen Schuldienstes erteilt. Die gute Beschäftigungsmöglichkeit für Vikare in den letzten zwei Jahren gestattete, für die Erteilung des Wählbarkeitszeugnisses an die Primarlehrer und Primarlehrerinnen, welche im Jahre 1942 (letzter Jahrgang mit vierjähriger Ausbildung) das Fähigkeitszeugnis erwarben, folgende Minimalanforderungen betr. den praktischen Schuldienst zu stellen: 8 Vikariate oder Vikariatsdienst von 15 Wochen (bei 42 Schulwochen pro Jahr) für Nicht-militärflichtige und 6 Vikariate oder Vikariatsdienst von 10 Wochen für Militärflichtige. Auf Grund dieser Minimalanforderungen konnte sechs Kandidaten das Wählbarkeitszeugnis nicht erteilt werden. Die Erziehungsdirektion wurde ermächtigt, das Wählbarkeitszeugnis nach Eingang der fehlenden Ausweise auszustellen. Vier Kandidaten mussten aus Gesundheitsgründen zurückgestellt werden (§ 8, Abs. 2, des Lehrerbildungsgesetzes: «Der Erziehungsrat kann das Wählbarkeitszeugnis verweigern oder erst in einem späteren Zeitpunkt erteilen, wenn ... die gesundheitlichen Voraussetzungen für den Schuldienst fehlen»).

2. Nach § 58, Ziff. B, der Verordnung vom 15. April 1937 zu den Schulleistungsgesetzen von 1919 und 1936 können als Dienstjahre voll angerechnet werden — wobei die Erziehungsdirektion auf gestelltes Gesuch hin von Fall zu Fall entscheidet — u. a. Schuldienste, die verbracht wurden:

- an einer freien Schule des Kantons Zürich;
- an einer öffentlichen Schule eines anderen Kantons.

Auf Grund dieser Bestimmungen werden durch Verfügungen der Erziehungsdirektion einem Lehrer drei an der Freien Schule Zürich-Aussersihl ver-

brachte Dienstjahre angerechnet, einem andern fünf Dienstjahre, die er an einer öffentlichen Schule eines andern Kantons verbrachte. Im letzten Fall erwähnt die Erziehungsdirektion in ihrer Begründung, dass die betreffende Lehrkraft der Ermunterung der Erziehungsbehörde Folge geleistet und in der Zeit des starken Lehrerüberflusses im Kanton Zürich wertvolle Jahre an einer nichtzürcherischen Schule verbracht habe.

3. Einer Lehrkraft, welche wegen sittlicher Verfehlungen an Schulkindern bedingt, unter Ansetzung einer Bewährungsfrist von vier Jahren, zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden war, wurde auf Grund von Art. 8, Abs. 3, des Lehrerbildungsgesetzes das Wählbarkeitszeugnis dauernd entzogen. In einem früheren Fall hatte das Obergericht als Rekursinstanz (§ 8, 4: «..., gegen den Entzug des Wählbarkeitszeugnisses kann bei einer mit fünf Mitgliedern besetzten Kammer des Obergerichtes innerhalb einer Frist von zehn Tagen Rekurs eingereicht werden») entschieden, dass die Zuerkennung der bedingten Verurteilung kein Grund sei, das Wählbarkeitszeugnis nicht zu entziehen. Das Gesuch der betreffenden Lehrkraft um Versetzung in den Ruhestand und um Zusprache eines Ruhegehaltes — begründet mit dem Hinweis, dass gemäss einem ärztlichen Zeugnis bereits im Jahr vor den deliktischen Handlungen ungefähr eine 30prozentige Einschränkung der Leistungsfähigkeit bestanden habe — wurde abgelehnt.

4. Einer Lehrkraft, welche mit 27 Dienstjahren vor Erreichung der Altersgrenze infolge von Krankheitszuständen pensioniert werden musste, von denen das ärztliche Gutachten sagt, dass man zur Zeit noch nicht feststellen könne, ob sie bleiben oder wieder verschwinden werden, wurde die Verpflichtung aufgerlegt, nach 1½ Jahren ein ärztliches Zeugnis über ihren Gesundheitszustand einzureichen. Der Erziehungsrat wird seinerzeit auf Grund des neuen ärztlichen Zeugnisses entscheiden, ob die Pensionierung weiterhin zu Recht bestehen soll. Es handelt sich also um eine Art provisorische Pensionierung, die, so weit uns bekannt ist, bisher nur in einem Fall vorgenommen wurde, nämlich bei einem Lehrer, der nach Ablauf der gesetzlichen Vikariatsdauer den Schulunterricht noch nicht aufnehmen konnte, wo aber anzunehmen war, dass der Lehrer innert annehmbarer Frist wieder in die Schule zurückkehren könnte. In diesem Falle, wo mit einer verhältnismässig kurzen zusätzlichen Abwesenheit des Lehrers vom Schuldienst zu rechnen war, wurde die Gemeinde ersucht, die Lehrstelle vor Ablauf dieser Frist nicht definitiv zu besetzen. — Die der betreffenden Lehrkraft überbundene Auflage ist gesetzlich möglich, da nach § 20 des Leistungsgesetzes von 1919 die Berechtigung zum Bezug eines Ruhegehaltes jederzeit neu geprüft werden kann und die Berechtigung ganz oder teilweise erlischt, wenn die Gründe, die bei der Gewährung des Ruhegehaltes massgebend waren, nicht mehr im vollen Umfange vorhanden sind.

5. Die Kosten eines Vikariates werden von Staat und Gemeinde auch dann übernommen, wenn das Vikariat infolge Krankheit *in der Familie* notwendig wird (Leistungsgesetz von 1936, § 12). Einem Lehrer, der in einem solchen Krankheitsfall die Einrichtung eines Vikariates dadurch vermieden hatte, dass er sich

auslogierte, wurden die Kosten für die Auslogierung zurückgestattet. In einem andern Fall wurde das erkrankte Kind in Spitalbehandlung gegeben, so dass der Vater den Unterricht weiterführen konnte. Er erhielt die Differenz zwischen dem Gesamtbetrag der Spitalrechnung und der Leistung der Krankenkasse.

6. Der Numerus clausus der Lehrerbildungsanstalten wurde für die im Frühjahr beginnende erste Klasse folgendermassen angesetzt: a) Kantonales Unterseminar in Küsnacht: 40 (davon 8—10 Mädchen); b) Unterseminar der Töchterschule der Stadt Zürich: 15; c) Unterseminar des Evangelischen Seminars Zürich: 15 (erstmals wurde dem Seminar Unterstrass gestattet, innerhalb des zugestandenen Numerus clausus höchstens 2 Mädchen aufzunehmen); d) die Lehramtsabteilung der Kantonsschule Winterthur kann 12 Knaben und 3 Mädchen aufnehmen.

7. Der seit dem Krieg eingetretene Rückgang der Anmeldungen in die Lehrerbildungsanstalten hält an. Im Frühling 1944 unterzogen sich der Aufnahmeprüfung ins Unterseminar in Küsnacht 40 Schüler, von denen 36 die Prüfung bestanden. Für die Lehramtsabteilung in Winterthur meldeten sich 14 Schüler, von denen 8 aufgenommen werden konnten.

8. Im Jahresbericht des ZKLV pro 1943, Ziffer VII, 3 (Päd. Beobachter Nr. 5, 1944), wo über das Rechtsgutachten 252 referiert wird, wird mitgeteilt, dass das Gesetz über die Ordnungsstrafen (Fassung vom 6. Juni 1926) gewissermassen subsidiär, neben dem Unterrichtsgesetz (§ 9) und den entsprechenden Disziplinarparagraphen des Lehrerbildungsgesetzes, bei disziplinarischen Massnahmen gegen Lehrer zur Anwendung gebracht werden kann. Dass es auch gegenüber Behördemitgliedern zur Anwendung kommt, zeigt eine Verfügung, durch welche die Erziehungsdirektion ein Mitglied einer Schulbehörde, welches in Strafuntersuchung gezogen wurde, in seinen Verrichtungen als Behördemitglied einstellt.

9. Den Städten Zürich und Winterthur sowie einigen Landgemeinden wurde gestattet, mit Beginn des Schuljahres 1944/45 eine Anzahl Versuchsklassen auf werktätiger Grundlage zu führen. Bedingung ist in allen Fällen, dass die Schüler, welche diesen Versuchsklassen zugeteilt werden, das Lehrziel der 6. Klasse erreicht haben. Als Grundlage für den Unterricht hat der von der Konferenz der Lehrer an der Oberstufe ausgearbeitete Lehrplan der Werkschule zu dienen. Zwei Abteilungen in der Stadt Zürich dürfen nach dem Lehrplan unterrichtet werden, der von der Sektion Zürich des Schweizerischen Lehrerinnenvereins ausgearbeitet wurde. Den Lehrern der Versuchsklassen wird gestattet, von der im Stundenplan vorgeschriebenen Reihenfolge der Fächer abzuweichen, soweit die Erprobung des Gesamtunterrichtes es erfordert. Im Französischunterricht wird ein von Sekundarlehrer Theo Marthaler bearbeitetes Lehrmittel verwendet, ausser in Winterthur, wo ein eigenes Lehrmittel geschaffen wird. Der Staat übernimmt 50% der entstehenden Kosten (Lehrmittel, Schulmaterialien, Entschädigung an die Lehrer). In Zürich und Winterthur wurden für die Versuchsklassenleiter spezielle Kurse in französischer Sprache und Methodik, Zeichnen, Bodenchemie und Knabenhandarbeit veranstaltet.

(Fortsetzung folgt.)